ISRAEL·NACHRICHTEN
חדשות ישראל
DONNERSTAG, 6. MAERZ 1975 • PREIS: IL 1.30 ליי :המחיר ★ יום חמישי, כ״ג אדר תשל״ה

.000.– DM für Ergreifung Berliner Entführer ausgesetzt

izei hat unmittelbar nach der Freilassung des CDU- er Lorenz mit einer grossen Fahndungsaktion begon- Anarchisten zu fassen, die Lorenz entführt hatten. greifung wurde eine Belohnung von DM 250.000.— erlin glich gestern einer Stadt in Nordirland. An gen Strassenkreuzungen waren Sperren aufgestellt, en durchsuchten die durchfahrenden Autos.

lassene Peter Lo- gestern auf einer nz und sagte, nach rung sei er dreimal uto in das andere vorden. Man hatte gen verbunden und Er wurde dann in ines Gebäudes be- man ihn gefangen hatte keine Ahnung Haus befindet, in gebracht hatte. Die tten ihm einen Teil re und sein Geld abgenommen und hatten ihm nur 20.- DM und etwas Kleingeld gelassen, damit er seine Frau anrufen konnte.

Unmittelbar nach der Entführung hatten ihm die Anarchisten mehrere Spritzen gegeben, durch die er fast bewusstlos wurde und nicht zum klaren Denken und Handeln imstande war.

Auf der Pressekonferenz wurde Lorenz gefragt, ob er nunmehr seine Haltung gegenüber der Todesstrafe geändert habe. Er versicherte, er lehne nach wie vor die Todesstrafe ab.

Lorenz war in der Nacht zu Mittwoch im Viertel Wilmersdorf freigelassen worden und hatte von einer Telefonzelle aus seine Frau angerufen. Diese hatte die Polizei alarmiert. Man hatte ihn in ein Krankenhaus gebracht, wo die Aerzte feststellten, dass sein Gesundheitszustand zufriedenstellend war.

Die Polizei begann sofort mit einer grossen Fahndungsaktion im Bezirk Wilmersdorf. 87 Häuser wurden durchsucht, und 17 Personen wurden zwecks Vernehmung festgenommen.

In Bonn erklärte Klaus Boelling, der Sprecher des Bundeskanzlers, das Verhalten der Behörden in der Affäre Lorenz sei unter keinen Umständen als Präzedenzfall anzusehen.

rsitaet als istenzentrale

Iniversität Beirut ndenten aus den Gebieten als Aus- trale für Terror- s berichtete der lent des israeli- dfunks.

Assad warnt Dr. Kissinger vor Sonderabkommen

Amerikanischer Aussenminister abgeflogen — will mehrere Wochen im Nahen Osten bleiben

Washington (UPI, R) — Der amerikanische Aussenminister, Dr. Kissinger, traf gestern vom Militärflugplatz Andrews bei Washington seinen Flug nach dem Nahen Osten an, der mit einer Zwischenstation in Grossbritannien beginnt. Der Anfang seiner Reise wurde von einem schrillen Missklang begleitet, der aus Damaskus kam.

Der syrische Präsident Assad gab nämlich der „Washington Post" ein Interview, in dem er **Dr. Kissinger vor Sonderabkommen warnte, die den Frieden nicht näherbringen würden.** — Wenn es einen Rückzug nur auf der Sinai-Halbinsel geben wird, so werden die Friedensaussichten nach Meinung von Assad geringer werden. Bisher haben die Sondermassnahmen Dr. Kissingers nur ganz geringe Resultate zur Folge gehabt. Assad gab der Ueberzeugung Ausdruck, dass Anwar Sadat auch kein Anhänger von Sonderregelungen ist. Sadat ist vielmehr für ein gemeinsames arabisches Vorgehen. Wenn die Vereinigten Staaten wirklich an Frieden im Nahen Osten interessiert sind, dann müssen sie zuerst die Palästina-Befreiungsorganisation anerkennen. Assad verlangte erneut Räumung der gesamten Golan-Höhe und nicht nur einen israelischen Rückzug um einige Kilometer.

Kairo (UPI, AFP) — Nach Meinung der Zeitung „Al Achbar" wird Dr. Kissinger den Nahen Osten nicht vor Abschluss eines Rückzugsabkommens mit Israel verlassen. Das Abkommen, dass die Räumung der Bergpässe und der Oelfelder vorsehen wird, wird in Kairo und in Jerusalem paraphiert werden. Es werden dann Gespräche in Genf folgen um die militärischen Einzelheiten des Rückzuges zu regeln. Anschliessend sollen auch Verhandlungen über einen weiteren israelischen Rückzug auf der Höhe von Golan beginnen. Nachdem diese Probleme erledigt sind, soll die Frage der Einladung der PLO nach Genf zur Sprache kommen.

Die Zeitung „Al Ahram" erklärte in ihrem Leitartikel, dass Aegypten eine Kriegsverzichterklärung nur dann aussprechen kann, wenn Israel alle besetzten Gebiete räumt und die Beschlüsse 242 und 338 des Sicherheitsrates erfüllt. Solange Bemühungen um Frieden im Gange sind, werden die Araber jedoch keinen neuen Krieg beginnen. Wenn ein Frieden gemäss den Wünschen der Araber zustande kommen wird, so wird dies ein Beweis dafür sein, dass Israel auf seine seit 1948 betriebene Aggressionspolitik verzichten wird.

Aegypten verstaerkt sein Militaerpotential

(WT) — Der Verteidigungsminister Schimon Peres erschien gestern vor Auslandskorrespondenten in Jerusalem und gab einen Ueberblick über die letzten Entwicklungen in der Sicherheitslage Israels.

Peres nahm besonders Stellung zur Tatsache, dass die **Aegypter in letzter Zeit ihre militärische Schlagkraft an der Suezfront stetig und konsequent vergrössern.** Peres betonte, dass dies bereits seit Monaten geschieht und dass die Aegypter diese Tatsache auch gar nicht geheimzuhalten, oder zu verschleiern versuchen. Zur Bedeutung dieses militärischen Kräfteaufbaus am Westufer des Suezkanal meinte Peres, dass der Sinn und die Absicht dieses Aufbaus derzeit noch nicht klar sind. Es kann sich — nach Meinung des Verteidigungsministers — um Massnahmen handeln, welche den ägyptischen Forderungen bei den kommenden Verhandlungen mit Kissinger einen entsprechenden Nachdruck verleihen sollen.

Es ist aber auch möglich, dass hinter den erwähnten Massnahmen sich ernstere und gefährlichere Ziele verbergen. Peres beschloss diesen Teil seiner Ausführungen mit den Worten: ebenso wie wir aufmerksam den Friedensreden zuhören müssen, welche von den ägyptischen Staatsmännern derzeit gehalten werden, **müssen wir die Augen offen halten und die militärischen Massnahmen aufmerksam verfolgen, mit welchen Aegypten seine Streitmacht am Westufer des Suez ständig vergrössert.**

Erdoelgesellschaften nationalisiert

Die Regierung von Kuwait will die beiden grössten ausländischen Erdölgesellschaften in ihrem Lande nationalisieren. Sie hat die Vertreter der Gesellschaften aufgefordert, zu Besprechungen über Entschädigungen nach Kuwait zu kommen.

In Algier wurde auf der Konferenz der Erdölstaaten eine Resolution im Sinne der radikalen Forderungen des algerischen Präsidenten Boumedienne vorbereitet. Der Inhalt der Resolution soll heute bekanntgegeben werden.

Leone verlangt israelischen Rueckzug

Riad (AFP) — Der italienische Staatspräsident Leone, der sich zu einem Besuch in Saudiarabien aufhält, verlangte auf einer Pressekonferenz, **dass der israelischen Besetzung arabischer Gebiete ein Ende gemacht werden müsse.** Er betonte, Italien habe als einer der ersten Staaten die „nationalen Rechte des palästinensischen Volkes anerkannt".

Rio de Janeiro (INA) — Der Präsident von Brasilien, Ernesto Geisel, bezeichnete den israelischen Rückzug aus den besetzten Gebieten „als Voraussetzung zur Herstellung des Friedens im Nahen Osten".

★ **Bei einer Demonstration** von Anhängern der Rechtsgruppen in Beirut, wurde ein mitmarschierender Mann durch eine abirrende Kugel getötet.

set gegen Debatte über Maale Adumim

m (HM) — Die Knesset beschloss gestern mit über- timmenmehrheit, vier Tagesordnungsanträge, die vom ls dringlich anerkannt worden waren und sich auf ng in Maale Adumim bezogen, von der Tages- streichen.

ge waren von drei aktionen der Rech- en (und einer tech- oalition gehörenden ingebracht worden. er waren die Abge- d. Olmert vom Li- ändiges Zentrum), Ben-Meir (RNP), (Rakach) und Meir).

Stellungnahme als er Regierung sagte d Industrieminister v im Laufe der De- die vier Tagesord- , dass innerhalb nate präfabrizierte Maale Adumim er- en würden. Die Be- für seien bereits an ngsstätte geschafft hätten eine Investi- . IL vier Millionen

nterte, dass die von zahlreichen In- Angebote erhalten striebetriebe in der striezone von Maale fzuziehen. Es sei je- ste Absicht der Re- re Zustimmung nur Betriebe zu erteilen, ustrialisierung Jeru- der Förderung der unserer Hauptstadt eisten können. All ie Industrialisierung Entwicklungszonen trächtigen.

Barlev prangerte den partisanischen Ansiedlungsversuch, der anfangs dieser Woche vorgenommen worden war, in scharfen Worten an. Er sagte, die Regierung sei entschlossen, die Schaffung vollendeter Tatsachen, die nicht mit ihren befugten Beschlüssen in Einklang stehen, zu verhindern.

DAYAN UEBERNIMMT DIE VOLLE POLITISCHE VERANTWORTUNG

Jerusalem (HM) — Die Versicherung, niemals seine parlamentarische Verantwortung für die Handlungen oder Unterlassungen der Armee als Verteidigungsminister in Abrede gestellt zu haben, gab gestern der ehemalige Verteidigungsminister Mosche Dayan im Rahmen eines Vortrags ab. Diesen hielt er vor Studenten der Hebräischen Universität Jerusalem im „Mittwoch-Mittags-Forum".

Der Agranat-Ausschuss habe sich mit der Frage auseinandergesetzt, ob die Schlussfolgerungen des Generalstabs und der militärischen Abwehr unmittelbar vor Ausbruch des Jom-Kippur-Krieges anders gewesen wären, wenn nicht er das Amt des Verteidigungsministers innegehabt hätte.

Zur Diskussion im Ausschuss stand vornehmlich die Frage, ob er — Dayan — dem Generalstabschef hätte andere Instruktionen erteilen bezw. der Regierung andere Ratschläge geben sollen, als er dies schliesslich getan hatte.

Laut Dayan, hat der Agranat-Ausschuss die eindeutige Konsequenz gezogen, dass ein Verteidigungsminister **keine besonderen privaten Abwehrdienste zu seiner Verfügung hat sondern von den bestehenden Diensten des Verteidigungsministeriums abhängig ist.**

Eine andere Frage, die im Ausschuss zur Debatte stand war, ob der damalige Verteidigungsminister der Regierung und Armee ein falsches Sicherheitsgefühl eingeflösst hatte. Dies sei nicht der Fall gewesen. Zu Dayans grosser Befriedigung habe der Agranat-Ausschuss unmissverständlich festgestellt, **dass der Verteidigungsminister noch im Sommer 1973 im Generalstab auf der Gefahr eines bevorstehenden Krieges für Ende 1973 hinwies.**

USA-Diplomaten kommen mit Gattinen

Jerusalem (HM) — Nicht nur Dr. K. mit seiner Frau, Nancy, sondern auch eine Reihe anderer amerikanischer Diplomaten, die ihre Ehegattinen zum nächsten Nahostbesuch Kissingers mitbringen, verursachen bereits den Organisatoren des Besuchs in Jerusalem ein gewisses Kopfzerbrechen. Es geht darum, das Programm so zu gestalten, dass sich die Diplomatengattinen während der Konferenzen ihrer Ehemänner nicht langweilen müssen.

Unter den amerikanischen hohen Beamten des State Departments, die ihre Frauen diesmal mitbringen, befinden sich auch der amerikanische Vizeaussenminister, Joseph Sisco und dessen Assistent, Alfred Athertone. Andere diplomatische Ehemänner, die in Begleitung ihrer Frauen eintreffen, sind Robert Anderson, Harold Saunders (der im State Department für den Nahostkonflikt zuständig ist), Robert Ankley (dem die Forschungsabteilung des State Department untersteht).

Keine europaeische Beteiligung an der Genfer Konferenz

Jerusalem (HM) — Zuständige Beamte in Jerusalem nahmen auf Meldungen Bezug, d. in letzter Zeit in der ägyptischen Presse erschienen sind und in denen über eine angeblich den europäischen Grossmächten erwünschte Beteiligung an den zukünftigen Genfer Nahostverhandlungen die Rede war.

Solche Meldungen erschienen vor einer Woche in „Ros el Yusef" und am letzten Montag auch in „Al Ahram". Diesen Meldungen gemäss sollen sich die europäischen Grossmächte — gemeint sind vornehmlich Frankreich und Grossbritannien — um das Mitspracherecht in irgend einer Form auf der zukünftigen Genfer Nahostkonferenz bemühen, um eine „Polarisierung" der Haltung zwischen den beiden Supermächten zu verhindern.

Den israelischen zuständigen Beamtenkreisen gemäss, ist über eine solche Initiative in Jerusalem nichts bekannt. Auch Aussenminister Allon wurde darüber während seines kürzlichen Aufenthaltes in London, wo er sich mit Premier Wilson und Aussenminister Callaghan ausführlich aussprach, nichts angedeutet.

Ebenso geht eine solche Tendenz nicht aus den Berichten des israelischen Botschafters in Paris, Ascher Ben Natan, hervor.

Im Gegenteil: Westeuropa scheint sich vielmehr in letzter Zeit eine gewisse Zurückhaltung in Sachen Nahost aufzuerlegen.

EINHEITLICHE PARKKARTE FUER BEZIRK DAN

Der Tel-Aviver Vizebürgermeister, Schiffmann, der im Rahmen der Stadtverwaltung Tel-Aviv für Verkehrsangelegenheiten zuständig ist, hatte in einem Brief vorgeschlagen, dass alle Städte des Bezirks Dan eine einheitliche Parkkarte einführen, damit für Autofahrer keine Schwierigkeiten auftreten.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

★ **Piloten aus 63 Staaten, die** am internationalen Kongress der Organisation IFALPA in Wien teilnehmen, riefen die Staaten zu energischen Massnahmen gegen Entführungen und Terrorakte auf.

● **Iran und die USA** unterzeichneten einen Vertrag über wirtschaftliche Zusammenarbeit im Umfange von 15 Milliarden Dollar. Fachleute wiesen daraufhin, dass die USA bisher noch keinen Vertrag solchen Ausmasses mit einem ausländischen Staat unterzeichnet hatte.

● **Etwa 100 arabische Arbeiter** besetzten das Büro der Arabischen Liga in Paris. Sie wollten durch diesen Akt gegen das Verhalten der französischen Behörden gegenüber den arabischen Arbeitern in Frankreich protestieren.

Barlev: Verbilligungen, aber mit Vorsicht

Handels- und Industrieminister, Barlev, erklärte vor Korrespondenten in Jerusalem, dass die Regierung entsprechend der fallenden Tendenzen der Preise für Rohstoffe in der Welt. **Verbilligungen im Lande vornehmen wolle. Sie müsse jedoch mit Vorsicht vorgehen,** wenn der Staat. z.B. den Preis für Gefrierfleisch verringert. so kann sich dies auf den Absatz von einheimischem Geflügel auswirken. Ausserdem können die Ausgaben an Devisen wieder in die Höhe gehen. Möglicherweise wird der Zuckerpreis verbilligt werden.

Die Regierung wird der Elektrizitätsgesellschaft Mittel für ihre Entwicklungsprogramme zur Verfügung stellen. Voraussetzung ist jedoch, dass die Gesellschaft sparsam wirtschaftet und ihren Betrieb rationalisiert.

Barlev gab zu, dass die Arbeitgeber-Steuer keine gute Steuer in einer Zeit nachlassender Konjunktur ist, aber der Staat hatte keine andere Wahl, um sich Mittel zu beschaffen.

Der Minister sprach gestern auch auf einer Versammlung von Jerusalemer Betriebsräten. Er verteidigte mit Eifer die wirtschaftspolitischen Massnahmen der Regierung. Die gesamte Welt lebt heute in einer Krisenzeit voller Unklarheit. Der Unterschied zwischen vielen Ländern und Israel besteht darin, **dass unsere Regierung genau weiss, was sie zu tun hat.** Möglicherweise wird sie noch weitere Massnahmen ergreifen müssen, da sie wenigstens noch IL 500 Millionen zur Deckung des Defizits im Etat abschöpfen muss.

NAHOSTREISE GENSCHERS VERSCHOBEN

Bonn (R, AFP) — Die geplante Nahostreise des deutschen Aussenministers, Genscher, nach Ägypten und Saudiarabien, wurde um einen Monat verschoben. Die Verlegung erfolgte mit Zustimmung der beteiligten Staaten. Genscher will nicht in die Verhandlungen Dr. Kissingers mit Ägypten und Israel „hineingeraten".

HAUSFRAU VEREITELTE RAUBÜBERFALL

Eine Tel Aviver Hausfrau, die 57jährige Schoschana Ben-David vom Sderot Hamelech, konnte einen Raubüberfall in ihrer Wohnung vereiteln. Unter einem Vorwand war ein fremder Mann in ihre Wohnung gekommen, als er die Frau überfallen wollte, setzte sie sich zur Wehr. Es gelang ihr schliesslich laut um Hilfe zu schreien. Dies brachte den Räuber in Verwirrung, und er flüchtete in aller Eile aus der Wohnung.

DAS WETTER

Heiter bis bewölkt.

TEMPERATUREN

Jerusalem 10-17, Tel Aviv 9-20, Haifa 9-18, Golan 5-17, Tiberias 8-22, Lod 6-22, Gaza 9-18, Beerschewa 7-20, Ejlat und Golf Schlomo 13-25 Grad.

תל־אביב–יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

.aus Israels PRESSE

KISSINGERS REISE

Dawar warnt in Zusammenhang mit der soeben begonnenen Nahostmission des amerikanischen Aussenministers Kissinger vor Illusionen. Kissinger wird es schwer haben und zahlreiche Hindernisse zu überwinden haben, will er erneut erfolgreich sein. In erster Linie geht es darum, wie weit Ägypten bereit ist, sich aus der panarabischen Front, und vor allem vom extremistischen syrischen Standpunkt zu entfernen. Die Frage ist, was Saudiarabien in diesem Zusammenhang zu unternehmen gedenkt.

Jede israelische Gebietskonzession muss an arabische politische Rückzüge gebunden sein, damit nicht ein politischer Abnützungskrieg, sondern eine Periode politischer Stabilität in unserer Gegend beginnt.

Hazofe fordert die Regierung auf, Aussenminister Kissinger und Ägyptens Präsident Sadat klarzumachen, dass Israel keineswegs von den Kriegsdrohungen, die derzeit aus arabischen Hauptstädten ertönen, beeindruckt ist. Die Araber müssen wissen, dass die Wahl zwischen Krieg und Frieden genausogut auch Israel offensteht. Ägyptens militärischer Druck wird Israels politische Standhaftigkeit in Zusammenhang mit der Kissinger-Mission nicht ändern. Eines steht für die Zeitung fest: das nächste Abkommen muss zu einer totalen Einstellung Feindseligkeiten führen. Das Verhalten Präsident Sadats in der letzten Zeit lässt aber nicht darauf schliessen, dass er diesen Weg beschreiten will.

Omer erklärt, es genüge nicht, wenn Israel auf seiner Erklärung der Einstellung der militärischen Feindseligkeiten bestehe. Vielmehr müssten sich die Araber auch bereiterklären, den diplomatischen und wirtschaftlichen Krieg gegen Israel einzustellen und Israel die freie Schriffahrt im Suezkanal garantieren.

Hamodia sieht einen warmen, aber nicht überbordenden Empfang der Araber für Kissinger voraus, ein Empfang über dem allerdings der Geruch von Schiesspulver liegt. Dieser stammt von der zunehmenden Spannung, die Ägypten und Syrien entlang der Frontlinien mit Israel entstehen liessen. Es steht *zu befürchten, dass Kissinger* daher auf Israel mächtigen Druck ausüben wird, um den Nahen Osten mit einem Erfolg zu verlassen. Es liegt nun an uns, Geduld und Standhaftigkeit gegenüber diesen Druckversuchen zu beweisen.

Schearim erkennt in den militärischen Drohungen der Araber ein Mittel, Israel zu weiteren Rückzügen bewegen zu wollen. Obwohl die Regierung zu Rückzügen sich grundsätzlich bereit erklärt hat, muss sie solchen Drohungen widerstehen und in ihren Verhandlungen äusserste Vorsicht walten lassen. Rückzüge zugunsten einer Entspannung der Situation dürfen keinesfalls auf Kosten der Sicherheit und der Zukunft des Staates gehen.

LEHRERWAHLEN

Al Hamischmar zeigt sich äusserst erfreut über den Ausgang der Lehrerwahlen, die die bisherige führende Stellung des Maarach-Blockes in vollem Umfang bestätigt haben. Dies trotz der umfangreichen Aktionen gegen den Maarach von seiten des Likud. Die Zeitung erklärt, es liessen sich durchaus Rückschlüsse von diesem Ergebnis auf die allgemeine öffentliche Meinung ziehen.

STRASSENBLOCKADE DURCH EGGED

Jerusalem Post zeigt sich bestürzt über die von Egged-Chauffeuren durchgeführte Strassenblockade im Landesnorden, die einer äusserst gravierenden Gesetzesverletzung durch diesen Monopolbetrieb gleichkommt. Dies Aktion wird Eggeds angeschlagenem öffentlichen Ansehen nicht förderlich sein. Gleichzeitig zeigt die Aktion auf, dass überall dort, wo die Behörden ungesetzliche Machenschaften, wie den verbotenen privaten Personentransport zulassen, neue Gesetzesübertretungen die Folge sind.

„HINTER DEN KULISSEN EINER ZEITUNGSREDAKTION IN STUERMISCHER ZEIT"

Ueber dieses Thema spricht J. E. Palmon, Chefredakteur der „Israel Nachrichten", am Sonntag, 9. März 1975, im Rahmen des Klubs des Goldenen Alters von Ichud Schiwat Zion, Tel-Aviv, Ben Jehudastr. 86.

Terroristen besetzen Hotel »Savoy« in Tel-Aviv

Zahaltruppen vernichten die Terroristen in Blitzaktion

Arabische Terroristen landeten in zwei Gummibooten in der Nacht auf Donnerstag am Strand v. Tel Aviv, gegenüber dem Anfang der Geulastrasse. Noch während ihrer Landung stiessen die Terroristen auf eine motorisierte Polizeipatrouille und es entwickelte sich ein kurzer Feuerkampf, bei welchem eines der Gummiboote explodierte. Den Terroristen — wahrscheinlich sechs an der Zahl — gelang es, unter Feuer den Uferkai zu überqueren und in das Hotel Savoy einzudringen. Dort gelang es ihnen, einige der Bewohner als Geiseln gefangen zu nehmen und sie im obersten Stockwerk des Hotels zu konzentrieren, nachdem sie zunächst wahllos in alle Richtungen gefeuert hatten.

Sicherheitskräfte, welche inzwischen alarmiert worden waren, hatten die Umgebung des Hotels und die gegenüberliegenden Häuser in kurzer Zeit besetzt. Um 05.15 begann eine Zahal-Truppe den Sturm aufs Hotel Savoy und eroberte es in wenigen Minuten. In Kampf wurden sechs Terroristen getötet. Ausserdem fielen fünf israelische Geiseln einer Explosion zum Opfer, welche die Terroristen mittels einer Sprengladung in der oberen Etage des Hotels hervorriefen. Auch wurden — zum Teil bei dieser Explosion, zum Teil beim Ansturm unserer Truppen — 23 Israelis verletzt, davon einige schwer.

Nachdem die Terroristen das Hotel besetzt hatten, führten sie mit Hilfe eines Mädchens, Kochawa Levi, welches sich unter den Geiseln befand, Unterhandlungen mit den Kommandanten der anwesenden Sicherheitskräfte. Wie Kochawa Levi vom Balkon des vierten Stocks *erklärte, gaben die Terroristen* ein Ultimatum von zehn Stunden, um eine Reihe von arabischen Terroristen mit dem Erzbischof Capucci an der Spitze freizulassen und die Botschafter Frankreichs und Griechenlands als Unterhändler ins Hotel zu schicken. Als die Polizei mittels Lautsprecher den Terroristen mitteilte, dass es in Israel keinen griechischen Botschafter *gibt, verlangten sie, dass an dessen* Stelle der japanische Botschafter gebracht würde. Ausserdem forderten die Terroristen ein Flugzeug, welches sie, ihre Geiseln sowie den deutschen und den britischen Botschafter nach Syrien bringen soll.

Inzwischen hatten sich am Ort der Ereignisse der Sicherheitsminister Schimon Peres und der Generalstabschef, Raw-Aluf Mordechai Gur, eingefunden. Letzterer leitete die militärische Aktion am Platze. Der Ministerpräsident Jizchak Rabin traf sofort nach Bekanntwerden der Terroraktion im Generalstab ein und hielt sich dort während des ganzen Gangs der Ereignisse *auf. Von dort* aus benachrichtete er telefonisch die Regierungsmitglieder vom Verlauf der Dinge und von den gefassten Beschlüssen, vor allem den Beschluss, mit den Terroristen keinerlei Verhandlungen zu führen, sondern das Hotel von Zahaltruppen stürmen zu lassen unter möglichster Schonung der in ihm eingeschlossenen Geiseln.

Bei Nacht patrouillierten Boote unserer Marine sowie Hubschrauber die Küste von Tel-Aviv und beleuchteten sie mittels Projektoren. Die Terroristen trugen Zivilkleidung, waren mit russischen Sturmge*wehren vom* Typ Kalaschnikow bewaffnet und hatten zahlreiche Sprengstoffladungen in ihrem Besitz. Eine Anzahl dieser Sprengstoffladungen wurde von den Terroristen im Hotel Savoy an verschiedenen Stellen gelegt und ein anderer Teil wurde von ihnen in einem Zimmer des dritten Stockwerks im Hotel konzentriert. Als die Zahaltruppen mit dem Sturm auf das Hotel begannen, brachten die Terroristen die Geiseln in dieses Zimmer und entzündeten die dort angehäufte Sprengstoffladung. Dabei wurden mehrere dieser Geiseln getötet, der Rest wurde verletzt. Zahlreiche Sprengstoffladungen wurden von unseren Truppen bei ihrem Sturm rechtzeitig entschärft und andere wurden von den Sicherheitskräften am Meeresufer an der Landungsstelle der beiden Gummiboote gefunden. Der grösste Teil der Ladungen aber dürfte sofort in den ersten Minuten der Landung mit einem der beiden Gummiboote explodiert sein, als eine Polizeistreife auf die Terroristen das Feuer eröffnete.

Nach der Stürmung des Hotels durch unsere Truppen verliess Sicherheitsminister Schimon Peres den Ort des Kampfes. Es begleiteten ihn die Alufim d. Res. Rachabeam Seewi und Mordechai Hod.



Soldaten ziehen das Boot der Terroristen an den Strand

LEHRER WAEHLTEN KONSERVATIV

Israels Lehrer haben die Wahlen zu ihrer Landestagung hinter sich gebracht. Sie wählten zweifellos „konservativ", d. h. sie dachten garnicht daran, irgendetwas zu verändern.

Das bedeutet nicht, dass die Lehrer in Israel konservativ sind, sie bleiben im Grunde Jenen treu, die sie durch die Jahre schützten, der Arbeitspartei, der Mapei also, der ja auch ihr *oberster* Repräsentant, MdK Schalom Lewin, seit geraumer Zeit angehört. Einige Einbussen gab es für die traditionellen Parteien. Sowohl die Arbeitspartei als auch der Likud hatten Einbussen zu verzeichnen, Splittergruppen kamen empor, aber im Grunde gab es kaum wirkliche Veränderungen.

Nun kann in Israel niemand bestreiten, dass die Lehrer konservativ sind. Sie verbreiten, jedenfalls in ihrer Mehrheit, Ideen, die nichts, aber auch garnichts, mit fortschrittlichen Gedankengängen zu tun haben. Sie sind nationalistisch in dem negativsten Sinne des Wortes. Sie beeinflussen ihre Schüler in einer Weise, die mit Frieden nichts, aber auch garnichts, zu tun hat. Dazu mag man stehen, wie man will. Aber sicher ist, dass die Lehrer zu oft versuchen, den jungen Menschen Gedankengänge zu vermitteln, die superpatriotische Ideen beinhalten, die nicht dazu geeignet sind, die Jugend in die Reihen Jener einzugliedern, welche versuchen, in jedem Falle zu einer Regelung mit unseren Nachbarn *zu gelangen.*

Das ist mehr als zu bedauern. Denn von der Schule hängt es ja doch in recht weitem Masse ab, *was der junge Mensch, wie* immer er auch geartet sein mag, denkt und empfindet. Das Elternhaus ist in Israel nicht entscheidend: die Eltern, die selbst *schwere Zeiten* durchzumachen hatten, meinen, sie dienen den Interessen ihrer Kinder, indem sie eben diesen Kindern alles zugestehen, was sie selbst nicht erreichen konnten. Diese Art der Erziehung führt zu einer unbedingten Katastrophe im Rahmen dessen, was die Erziehung der *Jugend* angeht.

So und nicht anders müssen wir das Endergebnis der Wahlen im Lehrerverband werten. Der *Konservatismus der Lehrer hat* sich nicht etwa dahingehend geäussert, dass man andere Parteien wählte, die Wahl fiel wiederum auf die alten, die wohlbekannten Repräsentanten der Arbeitspartei. Das gibt den Lehrern keineswegs einen Vorschub. Sie sind noch immer das, was sie stets gewesen waren. Denn Israels Lehrer sind nicht etwa Konservative. Sie sind Reaktionäre. Ihre ganze *Einstellung* ihren Schülern gegenüber beruht auf Grundlagen, die vielleicht- vielleicht- einmal geltend waren. Sie sind Reaktionäre im schlimmsten Sinne des Wortes. Und wenn wir heute ihre Wahlen zu werten versuchen, können wir kaum umhin, festzustellen, dass sie sich nicht verändert haben. Das ist, im Sinne ihrer Schüler, mehr als zu bedauern!

M. RIEL

In tiefer Trauer geben wir das Ableben unserer geliebten

MINA TEPER

geb. Altmann

Suceava (Bukowina) — Tirat Hacarmel

bekannt.

Die Beerdigung fand am 5. März 1975, auf dem Friedhof in Tirat Hakarmel, statt.

DIE TRAUERNDE FAMILIE

In tiefem Schmerz geben wir bekannt, dass unser geliebter Bruder

Dr. LADISLAV HERSKOVITS ז"ל

Advokat

Trnava (C.S.R.) — Wien

nach langem Leiden am 3. Januar 1975, verschieden ist.

Er wurde am 9. Januar 1975, in Jerusalem zur ewigen Ruhe gebracht.

Im Namen der trauernden Familie
CHANA TAL, Haifa,
Litanisstr. 6

In tiefer Trauer teilen wir das Ableben unserer lieben

HANNA STEIN

fr. Belgrad — Jerusalem

mit.

Sie hat ihren Körper der Wissenschaft vermacht.

Die trauernden Familien:
TRINAJSTIC, Belgrad
GEIRINGER, Jerusalem
MENZER und CORNEL, Jerusalem

Wir werden ihrer stets gedenken
Jerusalem 3. März 1975

VERBAND. EHEM. HANNOVERANER IN ISRAEL
Anlässlich des 3. Jahrzeitstag unseres unvergesslichen Freundes ZAHNARZT

SIEGMUND FISCHEL ז"ל

findet am Montag, 17.3.75 um 16 Uhr in Jerusalem auf dem Har-Zion vor dem Gedenkschild eine ASKARA statt.

Gleichzeitig wird vor der Gedenktafel der umgekommenen Angehörigen aus den Gemeinden Hannover und Umgebung aus der Zeit der Nazi-Diktatur eine

ASKARA

stattfinden.

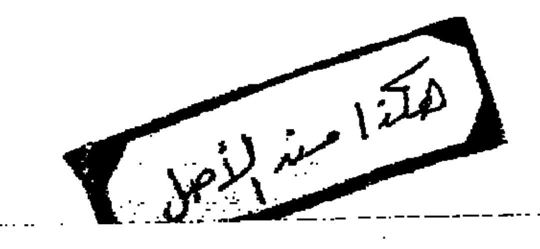
Am 1. März 1975, ist nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, guter Bruder und Schwager

Erwin Rosenthal ז"ל

sanft eingeschlafen.

Er hat seinen Körper der Wissenschaft vermacht

ANNI ROSENTHAL
GRETE SELDIS
und die Angehörigen
im In- und Ausland



[F]ussball [T]OTO-VORSCHAU

[M]akkabi Petach Tikwa (16) — [Ha]poel Jerusalem (5): Ueberra[sch]enderweise rafft sich die [He]immannschaft immer wieder [zu] Sonderleistungen auf, ob[wo]hl sie dem Abstieg kaum ent[geh]en kann. Den Besuchern [geh]t es darum, den Anschluss [an] die Spitze zu wahren. Unser [Tip]: X

[B]etar Tel Aviv (10) — Ha[poe]l Beer Schewa (1): Die Gäste [spiel]en auswärts besser auf als [zu H]ause und wollen natürlich die [Füh]rerstellung behalten. Einen [Pun]kt duerften sie also wohl im Negew mitnehmen: X

Hapoel Haifa (4) — Hapoel [Tel] Aviv (6): Die Gäste ent[wic]keln Ladehemmungen, nicht [in] jedem Spiel gelingt ein [Tref]ekstor: 1

[Sch]akosh Makkabi Ramat Gan — Hapoel Tel Aviv (14): [Hie]r gilt das Gleiche wie im [vo]rigen Spiel, allerdings [käm]pft Hapoel noch gegen den [Abs]tieg an, daher: X

[B]nej Jehuda (15) — Makkabi [Jaff]a (13): Sein oder Nichtsein, [das] ist die Frage für diese bei[den] kampfstarken Quartiermann[scha]ften, da aber die Hatikwa[leu]te derzeit gut in Fahrt sind, [leg]t sich ein Heimsieg auf: 1

[H]apoel Chedera (7) — Schim[sch]on (3): Aus Chedera ist es [seh]r schwer Punkte zu entfüh[ren,] den Gästen aber geht es [um] die Wahrung der Titelchan[ce:] X

[B]etar Jerusalem (11) — Ha[poel] Kfar Saba (8): Die Gäste [stec]ken in einer schweren Krise: [1]

Makkabi Netania (2) — Ha[poel] Petach Tikwa (12): Dem [Gas]tgeber geht es um die Chan[ce,] die Tabellenführung wieder[um] zu übernehmen, da dürfte [er si]ch keine Blösse geben: 1

[Be]tar Netania (A/4) — Ha[poel] Ramat Gan (A/3): Obwohl [nur] durch einen Platz getrennt, [ist d]ie Situation der beiden [Man]nschaften völlig verschie[den.] Nur noch die Gäste haben [die] Chance an den Aufstiegs[spiel]en teilzunehmen: 2

[Ha]poel Nachliel (A/16) — [Hap]oel Netania (A/6): Der [Hei]mmannschaft ist eine gros[se L]eistung zuzutrauen, kämpft [sie] doch um ihr Ueberleben in [der] A-Liga, während die Gäste [ganz] ambitionslos antreten [werd]en: 1

Hapoel Kirjat Ata (A/14) — [Hap]oel Naharia (A/12): Gross[kam]pf ums Ueberleben, der [Heim]vorteil macht den Sieger: 1

[Ha]poel Aschdod (A/13) — [Hap]oel Beer Jaakow (A/9): [Zwe]i winzige Pünktchen trennen [die] Teams allerdings fehlt den [Gäs]ten ein Spiel, sie sollten also [doch] etwas besser sein: 2

[Ha]poel Dimona (A/5) — [Hap]oel Rischon Lezion (A/2): [Eine] erneuteNiederlage bedeutet [für] die Heimmannschaft das [end]gültige Aus im Kampf um [die] zu den Aufstiegsspielen ent[sche]idenden zweiten Platz. Die [Gäs]te wiederum wollen diesen [sich]erlich halten: X

[C]LAY VERDIENT AM MEISTEN

[M]it 14,5 Millionen Mark [(2]7 Mio IL) war Schwerge[wich]ts-Boxweltmeister Cassius [Cla]y im vergangenen Jahr der [best]verdienende amerikanische [Pro]fisportler. Bemerkenswert [ist,] dass sich unter den zwölf [best]verdienenden Sportlern gleich [fünf]s Basketballer, noch vor den [Golf]spielern und vor Wimble[don]sieger Jim Connors befinden. [Nac]h Clay folgen die Boxer [Geo]rge Foreman 14,1 Millionen [Mar]k und Joe Frazier 3,1 Mil[lion]en sowie Herve Filion (Trab[renn]fahrer) 1,25; Ernie Digre[gor]io (Basketball) 1,1; Moses [Ma]lone (Basketball) 1,075; La[ffit]t Pincay (Jockey) 1,063; Bill [Wa]lton (Basketball) 1,051; Angel [Cor]dero (Jockey) 1,045; Billy [Ha]ugton (Trabrennfahrer), Ka[reem] Abdul-Jabbar (Basketball), [Na]te Archibald (Basketball), [Geo]rge McGinnis (Basketball) [je]weils eine Million Mark.

Die Kehrseite der Frage »Wer ist Jude«?

Von DAWACH

Monatelang hatte die Religiös-Nationale Partei versichert, dass nur sie eine Antwort auf die Frage, wer Jude sei, wisse. Aber auf eine Forderung, die sich aus dieser Antwort ergibt, wusste sie keine Regelung zu finden. Darum ging jetzt der ganze Komplex vor das Gericht.

Der Kläger stammt aus nichtjüdischer Familie. Seine Eltern verstarben an den Folgen der nazistischen Verfolgung; es wurde ihnen damals auch vorgeworfen, dass sie Juden geholfen hatten. Der Sohn wollte sich schon lange ganz dem Judentum anschliessen, musste aber lange Jahre warten, weil er noch eine für Israel wichtige Tätigkeit auszuführen hatte. Zur Zeit des Sechstagekrieges konnte er endlich nach Israel kommen. Das Rabbinatsgericht Jerusalem nahm ihn, genau nach den Vorschriften des Religionsgesetzes, in das Judentum auf: „Jude in jeder Hinsicht" steht auf dem Dokument, das er erhielt.

Es war nicht die Absicht des Klägers, in Israel eine gutbezahlte Stellung zu erhalten. Er wollte in einem Kibbuz arbeiten und zwar seiner Überzeugung nach in einem religiösen Kibbuz. Solange sein Aufnahmeverfahren noch nicht abgeschlossen war, lehnte es der Kibbuz Hadati ganz entschieden ab, ihn aufzunehmen, nicht einmal als Freiwilligen auf Anweisung der Sochnut. Einige Kibbuzim gaben unverbindliche Zusagen für den Tag nach dem Abschluss des Verfahrens. Aber als dieser Tag endlich kam, fand jeder eine andere Ausrede: Kein Wohnraum, kein Arbeitsplatz, vielleicht später ... Unter dem Eindruck massiver Empfehlungen stimmte schliesslich ein religiöser Kibbuz grundsätzlich zu.

Entsprechend den Konstitutionen konnte dort „jeder Jude, der das 18. Lebensjahr vollendet hat" Mitglied werden. Er musste drei Monate lang als Gast leben und nachdem er ein Jahr „Kandidat" war, wurde über seine Aufnahme als Vollmitglied abgestimmt. Über den Kläger wurde erst nach einem Jahr über die Aufnahme als „Kandidat" abgestimmt und zwar durch offene Handaufhebung in der Mitgliederversammlung: Kein einziger stimmte gegen diesen Bewerber, der „nur" zum Judentum übergetreten war. Offenbar bestanden auch keine wesentlichen Einwendungen, denn der Kläger blieb jahrelang im Kibbuz, ohne dass ihm jemals empfohlen wurde wegzugehen oder er gar weggeschickt wurde. Die Abstimmung über die Vollmitgliedschaft erfolgte schliesslich nach 42 Monaten, dieses Mal durch Einwurf von Stimmzetteln in die Urne, sodass jeder seine wahre Gesinnung ohne Identifizierung äussern konnte: Die Mehrheit der Kibbuzmitglieder stimmte nun gegen die Aufnahme dieses Kandidaten.

Der Kläger verliess selbstverständlich sofort diesen Kibbuz, in dem doch alle Gebote d. Thora gehalten werden sollen, und begann mit dem Aufbau eines neuen Lebens, freilich mit ganz anderen Idealen als jenen, um derentwillen er zum Judentum und nach Israel gekommen war. Die Zahlung irgendwelcher Entschädigungen lehnte der Kibbuz entschieden ab. Alle gutgemeinten Vermittlungsversuche halfen nichts.

Die Prozessforderung beläuft sich auf rund 65.000 IL und begründet sich im wesentlichen auf folgende Punkte: Das Aufnahmeverfahren im Kibbuz erfolgte nicht nach den vertraglich vereinbarten Bedingungen, sodass die ganze Zeit des Kibbuzaufenthalts als Arbeitsverhältnis zu bewerten und zu vergüten ist — durch die Verzögerung des Aufnahmeverfahrens hat der Kläger seine Rechte als Neueinwanderer verloren und muss hierfür entschädigt werden — und auch der moralische Schaden, den der Kläger erlitt, muss eine zumindest finanzielle Entschädigung finden.

RECHT IM ALLTAG

FAMILIENFRAGEN

Frage: Im Ehescheidungs-Verfahren hat der Vater eingewilligt, dass das einzige Kind der Parteien der Mutter zugesprochen werde, mit der Bedingung, dass die Mutter sich unter Eid verpflichte, nicht bei ihrem Schwager (Gatte der Schwester des Vaters) zu wohnen. Sobald die Ehescheidung vollzogen wurde, schied sich der Schwager von der Schwester des Vaters und heiratete die Mutter des Kindes. Kann der Stiefvater ohne Zustimmung des leiblichen Vaters das Kind an Kindesstatt annehmen?

Antwort: Nein. Es gib hier keine Sonderumstände, welche eine Annahme an Kindesstatt auch ohne Einwilligung des leiblichen Vaters rechtfertigen würden. Es wäre ungerecht zu genehmigen, dass nachdem der Stiefvater dem leiblichen Vater zuerst die Gattin genommen hat, nunmehr ihm auch sein einziges Kind nehme. Zudem nähme er ihm gleichzeitig damit auch die Hoffnung, dass wenn das Kind einmal volljährig wird und die Lage selbstständig einzuschätzen vermag, seine Beziehungen zu dem leiblichen Vater wieder einen normalen Verlauf nehmen können.

(Zb. Nr. 269 U. Bd. 28.2. 14 S. 390 ff.)

Frage: In der Scheidungsvereinbarung wurde es bedungen, dass die Kinder der Mutter anvertraut werden, jedoch der Vater berechtigt ist, die Kinder zu bestimmten Zeitpunkten zu besuchen. Auf Grund eines späteren Antrages des Vaters verfügte das Gericht, dass die Kinder die erste Hälfte der Schulferien bei dem Vater verbringen sollen. Zu einem späteren Zeitpunkt verliess die Mutter samt den Kindern das Land; ihr Aufenthaltsort wurde vor dem Vater verheimlicht. Kann auf Antrag des Vaters und auf Grund dessen eidesstattlicher Erklärung, ohne Vorladung der Mutter, festgestellt werden, dass diese Handlung der Mutter eine Gerichtsbeleidigung bildet und demzufolge ihr Vermögen beschlagnahmt zu werden hat?

Antwort: Ja, denn das Verhalten der Mutter beweist zweifelsohne deren Absicht Gesetz, Gericht und Rechtsordnung zu missachten, wofür die Beschlagnahme ihres Vermögens eine gesetzlich vorgesehene Massnahme ist. (Zb. Nr. 534 U. Bd. 28.2. 18 S. 490 ff.)

Frage: Der Vater zweier minderjährigen Kinder hat den Kibbuz verlassen, worauf ihn der Sekretär des Kibbuz als „nächster Freund" der Kinder für Alimente verklagte. Ist diese Klage zulässig?

Antwort: Nein. Eine Person kann ohne Vollmacht, als „nächster Freund", bloss dann im Namen eines anderen vor Gericht erscheinen, falls er dies tatsächlich darum tut, um rechtmässige Interessen des Vertretenen zu bewahren, jedoch keineswegs um unter diesem Vorwand den Beklagten aus anderen Beweggründen zu verfolgen. Solange es nicht bewiesen wurde, dass der Vater den Kindern gegenüber Feindseligkeit, Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit erweist und dies auch nach den durch das Gericht eingeleiteten Ermittlungen nicht festgestellt werden konnte, erhält eine fremde Person kein Recht, sich in Beziehungen zwischen Eltern und Kindern einzumischen. Deshalb sind auch die Gerichtskosten durch den „nächsten Freund" und nicht durch die minderjährigen Kinder zu tragen.

(Zb. Nr. 76/74 U. Bd. 28.2. 16 S. 436 ff.)

Dr. E.L.

Der Leser hat DAS WORT

SUBSIDIEN AUF KOSCHERES FLEISCH

Nikolai I. belegte koscheres Fleisch mit einer schweren Steuer, um die Juden Russlands zu zwingen „trefe" zu essen und sich so langsam von den jüdischen Bräuchen zu entfernen. So wollte der Zar die Assimilierung erzwingen.

Auch die israelische Regierung verteuerte das koschere Fleisch derart, sodass viele koschere Fleisch- und Wurstgeschäfte zu „trefe" übergegangen sind. Wenn wir das Ansehen eines koscheren Staates nicht verlieren wollen, müssen wir die Fleischprodukte subsidieren. Der Religionsminister muss sich diesbezüglich mit dem Finanzminister beraten.

Dr. Israel Zwi Kanner

VERSÖHNUNG MIT DEN DEUTSCHEN

Das Wort „Versöhnung" dürfte niemals über unsere Lippen kommen, denn es bedeutet Verrat an den jüdischen Opfern und an unserer eigenen Ehre: Die Phenolspritzen, die man jüdischen Kindern ins Herz gespritzt hat, dass sie schreiend zusammenbrachen, die Kleinkinder, die man lebendig ins Feuer oder vor den Gaskammern ins Leichenfett warf, die grauenhaften, chirurgischen Versuche, die man in den Lägern an gesunden Menschen unternahm, auf die lebendig Begrabenen und was der feinen Taten mehr sind, — dann, ja nur dann begreift man wirklich, welche Sünde mit dem Wort „Versöhnung" verbunden ist, welches in der Welt den Eindruck erwekken muss, dass unsere Taten uns wohlfeil sind. Auch bei den kommenden Generationen darf von Versöhnung nie die Rede sein, da das Geschehene nicht auszulöschen ist und in der Geschichte seine Folgen haben wird und muss.

Normalisierung der Beziehungen ist schon ein anderer Fall: Man braucht keine Busenfreundschaften zu schliessen, um politische Verbindungen aufrechtzuerhalten, an denen beide Seiten interessiert sind; wir haben auch solche mit anderen Völkern, und auch die Bundesrepublik profitiert durch Export und Investitionen, in Israel und nach Israel, nicht nur die Israelis.

Was nun das Entschädigungswerk anbelangt, so scheint man mehr und mehr zu vergessen, dass es durchaus kein „Geschenk" des deutschen Staates ist, sondern ein Teil des damals dem jüdischen Volke geraubten Gutes! Wenn auch viele Juden umgekommen sind, denen man unter dem Hitlerregime Häuser, Läden, Fabriken, Geld und Gold gestohlen hatte und denen aus diesem Grunde heute ihr Vermögen nicht mehr zurückerstattet werden kann, weil sie nicht mehr am Leben sind, — selbst wenn diese Gelder also in Form von Renten unter die Überlebenden verteilt werden, die ja ebenfalls genug gelitten haben, — so ist auch diese Art von Entschädigung keine Wohltätigkeit, sondern ist und bleibt immer nur jüdisches Gut, das einst Juden gehörte und wieder in jüdische Hände gelangt.

Solange unsere lieben Juden nicht stolze Zurückhaltung üben, wird man sie niemals respektieren, denn wenn ein Volk sich selbst nicht achtet, kann es keine Achtung von anderen Völkern erwarten.

Wera Kaplan

Schulterklopfen für arabische Terroristen

Der libysche Staatschef Muammer el Ghadhafi hat einmal erklärt, er werde zwei Flugzeugentführern die Arme abschlagen lassen. Es ist bei dieser Drohung geblieben. In Wirklichkeit bestand bisher die „Bestrafung" arabischer Terroristen, die Blutbäder anrichteten, unschuldige Menschen als Geiseln nahmen und Flugzeuge entführten, häufig in anerkennendem Schulterklopfen.

LAUTSTARKE KRITIK

Zwar üben arabische Regierungen und neuerdings auch die palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) lautstark Kritik an den Terrorüberfällen, soweit diese sich nicht direkt gegen Israel richten. Im Gefängnis aber sitzt, soweit festzustellen ist, nicht ein einziger Terrorist.

Auch in der der internationalen Presse vorgeführten PLO-Haftanstalt in der Nähe der syrischen Hauptsadt Damaskus sitzen offenbar keine der Urheber spektakulärer Terrorüberfälle oder Flugzeugentführungen ein.

Der einzige zuvor bekanntgewordene Fall einer Bestrafung durch die PLO bleibt der des Abu Machmud, der am 12. September 1974 in Beirut auf offener Strasse erchossen wurde. Machmud soll der Organisator des Überfalls auf den Flugplatz in Rom im Dezember 1973 gewesen sein.

ERPRESSERISCHE TERRORAKTE

Europäische Regierungen, die arabische Terroristen gefangennahmen, sind oft durch neue Terrorakte erpresst worden, die Verbrecher wieder freizulassen. So erging es beispielsweise auch der Bundesrepublik nach dem Olympia-Massaker von München. Als im Herbst 1972 der Prozess gegen drei der Attentäter vorbereitet wurde, erzwangen andere Terroristen durch die Entführung einer Lufthansamaschine ihre Auslieferung.

Inzwischen ist diese Taktik schon fast zur Regel geworden. Immer dann, wenn irgendwo arabische Guerillas in die Hände der Polizei fallen, erfolgt wenig später eine Flugzeugentführung. Die Entführer und die aus den Gefängnissen geholten Attentäter setzen sich in ein befreundetes Land ab, und dort endet zumeist ihre Spur.

Nach den beiden jüngsten Überfällen arabischer Terroristen auf dem Pariser Flugplatz Orly im Januar trat Frankreich für internationale Vereinbarungen über ein Statut zur Bestrafung von Terroristen ein, die in ein anderes Land flüchten. Die Vereinigten Staaten und mehre europäische Staaten dringen auf ein solches Abkommen schon seit dem Massaker von München. In den Vereinten Nationen aber hat der arabische Block bisher alle derartigen Versuche verhindert und auch Frankreich hatte jahrelang geschwiegen.

CHRONIK DER VERSCHWUNDENEN

5. September 1972: Massaker von München. Drei der acht Terroristen werden in Fürstenfeldbruck festgenommen. Am 29. Oktober erzwingen andere Palästinenser mit der Entführung einer Lufthansa-Boeing die Freilassung der Attentäter, die nach Libyen geflogen werden. Die Bundesregierung verlangt ihre Bestrafung. Die Öffentlichkeit hat nie wieder etwas von ihnen gehört.

1. März 1973: Acht Araber ermorden in der saudiarabischen Botschaft in Kharlum den amerikanischen Botschafter und zwei weitere Diplomaten. Ein sudanesisches Gericht verurteilt die Terroristen zu lebenslanger Haft, die Regierung überstellt sie jedoch der PLO zur Bestrafung. Die Acht tauchen in Kairo auf, wo sie unter Hausarrest stehen sollen.

20. Juli 1973: Zwei Palästinenser, ein Japaner und Honduraner entführen einen japanischen Jumbo-Jet nach Bengasi in Libyen und sprengen die Maschine in die Luft. Arafat verspricht, die Entführer vor ein PLO-Gericht zu stellen, auch Ghadhafi sagt einen Prozess zu. Im August werden sie jedoch ohne Verhandlung auf freien Fuss gesetzt und von der PLO nach Damaskus geflogen, wo sie aus dem Blickfeld verschwinden.

5. August 1973: Zwei Palästinenser töten auf dem Athener Flugplatz fünf Menschen und verletzen 55, ein griechisches Gericht verurteilt sie zum Tode, die Regierung wandelt die Strafe in lebenslange Haft ab. Am 5. Mai 1974 werden die beiden abgeschoben, weil die Athener Regierung weitere Terroristenüberfälle befürchtet.

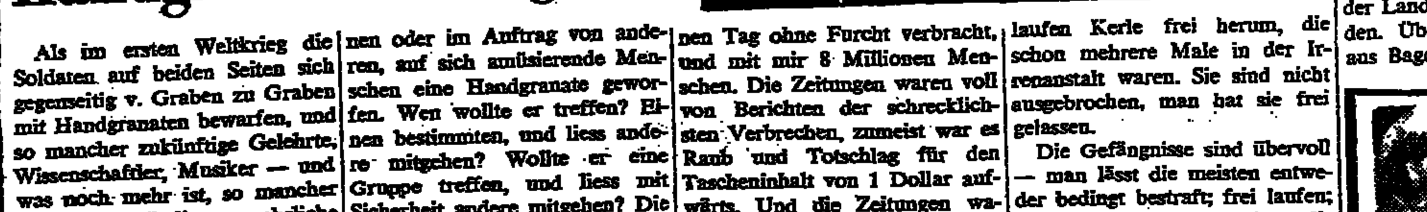
5. September 1973: Überfall von fünf Terroristen auf die saudiarabische Botschaft in Paris. Die Araber erzwingen freien Abflug und ergeben sich in Kuwait den Behörden. Sie werden bis zum Oktoberkrieg in Haft gehalten und dann angeblich zur Front gebracht.

24. November 1973: Drei Araber entführen einen niederländischen Jumbo-Jet nach Dubai. Sie werden festgenommen. Die Behörden von Dubai teilen wenig später mit, die Entführer befänden sich in Gewahrsam.

17. Dezember 1973: Fünf Guerillas richten auf dem Flughafen von Rom ein Blutbad an: 31 Tote. Sie entführen eine Lufthansamaschine nach Athen, wo es noch einen Toten gibt, und erzwingen den Weiterflug nach Kuwait. Später tauchen sie unter Hausarrest in Ägypten auf. Im November 1974 werden sie in Zusammenhang mit einer weiteren Flugzeugentführung nach Tunesien gebracht.

21. November 1974: Vier Palästinenser entführen ein britisches Verkehrsflugzeug nach Tunis und ermorden dort einen deutschen Passagier. Ägypten akzeptiert ihre Forderung nach Freilassung der fünf Terroristen von Rom und Athen, und die niederländische Regierung übergibt ihnen zwei Palästinenser, die im März 1974 in Amsterdam ein Flugzeug in Brand gesteckt hatten. Tunesien erklärt zunächst, es werde den Entführern Asyl gewähren, später heisst es, sie seien der PLO zur Aburteilung übergeben worden. Ein PLO-Funktionär in Beirut teilt mit, die vier seien verurteilt worden, nennt aber keine Einzelheiten.

19. Januar 1975: Drei Araber verüben einen Feuerüberfall auf dem Pariser Flugplatz Orly. Sie fliegen nach Irak, wo sie nach der Landung festgenommen wurden. Über eine Bestrafung war aus Bagdad nichts zu erfahren.



Handgranaten fliegen...

Freie Tribüne

Als im ersten Weltkrieg die Soldaten auf beiden Seiten sich gegenseitig v. Graben zu Graben mit Handgranaten bewarfen, und so mancher zukünftige Gelehrte, Wissenschaftler, Musiker — und was noch mehr ist, so mancher nette anständige, ehrliche Mann auf beiden Seiten — sinnlos, zwecklos und grundlos zerfetzt wurde, das war schon schlimm, aber es war Krieg (wenn man den als Entschuldigung ausnahmsweise mal heranziehen will) und geworfen hatten beide Seiten. Vor ein paar Wochen wurden, ich glaube, 5 Menschen getötet und eine Reihe von Personen schwer und weniger schwer verletzt. Da hat also jemand kaltblütig im eigenen oder im Auftrag von anderen, auf sich amüsierende Menschen eine Handgranate geworfen. Wen wollte er treffen? Einen bestimmten, und liess andere mitgehen? Wollte er eine Gruppe treffen, und liess mit Sicherheit andere mitgehen? Die er nicht kannte, die ihm gleichgültig waren, und die er nun auf seinem Gewissen hat, wenn er ein Gewissen hat.

Wir kennen im Augenblick nicht das Motiv des Täters von Netania. Und ist auch nicht interessant, denn kein, aber auch kein Motiv kann stark genug sein, einen solchen Massenmord zu rechtfertigen.

Ich habe Jahre in New York zugebracht, und habe nicht einen Tag ohne Furcht verbracht, und mit mir 8 Millionen Menschen. Die Zeitungen waren voll von Berichten der schrecklichsten Verbrechen, zumeist war es Raub und Totschlag für den Tascheninhalt von 1 Dollar aufwärts. Und die Zeitungen waren auch voll von Artikeln, die sich über die stetig steigende Kriminalität besorgt äusserten. Und dann kamen die traurigkomischen Herren zu Wort, die die Stirne hatten, die Verbrechen zu erklären, und die Verbrecher zu entschuldigen. Sie schrieben von dem „Umwelteinfluss" dem die Jugend ausgesetzt war, vom Fehlen des Notwendigsten, und es dann auch nicht weiter verwunderlich wäre, dass... Da laufen Kerle frei herum, die schon mehrere Male in der Irrenanstalt waren. Sie sind nicht ausgebrochen, man hat sie frei gelassen.

Die Gefängnisse sind übervoll — man lässt die meisten entweder bedingt bestraft; frei laufen; und das sind die Burschen, die am nächsten Tage wieder was ausfressen. Das Volk schreit nach einer harten Behandlung, speziell von Missetätern, die mitleidslos alte und schwache Menschen in den Hausfluren niederschlagen und berauben. Aber die Herren Richter wollen Karriere machen, und wollen sich auszeichnen durch Milde und Güte.

Die meisten Verbrechen in

(Fortsetzung auf S. 4)

Einwanderung 1975 — viel geringer als frueher

Rosen: Falsche Angaben aus Moskau

Das Jahr 1974 brachte einen wesentlichen Rueckgang der Einwanderung nach Israel, vor allem ist die Zahl der Olim aus Russland gesunken. Der dramatische Kampf der russischen Juden um ihre Einwanderung in den Staat der Juden beschaeftigt die Welt nicht mehr, statt dessen erscheinen in vielen Blättern skeptische Berichte von Korrespondenten, die von den Zweifeln und der Zurueckhaltung von Juden in der Sowjetunion erzählen.

In Tel Aviv *bezeichnete* Einordnungsminister Schlomo Rosen die Angaben der Russen, dass nur 1420 Auswanderungsanträge vorliegen, rundweg als falsch. Insgesamt haben 250.000 Juden in Russland — nach den Israel vorliegenden Informationen — Ausreiseanträge gestellt. 100.000 haben die USSR verlassen; dass fast 150.000 ihre Meinung geändert haben, ist nach Meinung von Rosen undenkbar. *Hier handelt es sich um eine* neue sowjetische Propaganda-Erklärung, und der *Einordnungs*minister verlangt, dass ein energischer Kampf um erneute Öffnung der Tore der USA (auch mit Mitteln der stillen Diplomatie) geführt wird.

Rosen übersieht weder den Rückgang der Einwandererzahlen, noch die Zunahme derjenigen, die unterwegs abspringen, noch die Schwächen, die sich bei der Eingliederung in Israel ergeben haben.

In einem Punkt ist die Darstellung des Moskauer Korrespondenten *sicher unrichtig:* es gibt keine weitreichende Arbeitslosigkeit unter den Ankömmlingen aus der USSR, und die meisten, wenn auch nicht alle, haben in ihren alten angestammten Berufen Beschäftigung gefunden.

Die Schwierigkeit bei der Einwanderung (der gesamten, auch aus den westlichen Ländern) besteht darin, dass 40% Akademiker sind. Kein Land hat mit *einer solchen Einwanderung* zu rechnen, und Israel muss Mittel *und Wege finden, um sich* an diese Einwandererstruktur anzupassen und die Ankömmlinge zu absorbieren. Das Einordnungsministerium arbeitet zur Zeit an mehreren Projekten zur Eingliederung von Akademikern und technischen Fachleuten. Der Minister zählte folgende Beispiele auf: *Eine* Gruppe von Ingenieuren soll beim Bau von Kläranlagen *für Abwässer beschäftigt* werden. Die Tel Aviver Universitaet wird eine Fakultät für angewandte Mathematik einrichten (die es bis heute nicht gibt), und deren Forschungen für praktische Zwecke benutzen. Akademiker werden bei Untersuchungen in der Fabrik Vulkan beschäftigt werden, und ferner sollen geeignete Akademiker auf *dem Gebiete* der Biotechnik herangezogen werden.

SORGE UM WOHNUNGEN

Die Wohnungsbeschaffung war eine der grössten Schwierigkeiten bei der Aufnahme der Einwanderer. Wie man es auch erklären will: der *Wohnungsbau war* hinter den Notwendigkeiten zurück*geblieben, und dem Einordnungs*ministerium fehlten 8.000 Wohnungen. *Ferner bestand noch* ein grosser Mangel ,auf den der *Minister hinwies: in* Israel baute man im allgemeinen grössere Wohnungen und es fehlten kleine Wohnungen für Ledige. Erst später wurde der Bau kleiner Wohnungen in die verschiedenen Programme aufgenommen. Das Einordnungsministerium behalf sich mit dem Mieten von Wohnungen und der Einweisung von Olim in Hotels, aber diese Mietverträge werden langsam abgebaut. Die endgültigen Wohnungen sollen bezogen werden, und wieder ergeben sich Schwierigkeiten: ein Einwanderer, der in einer Mietwohnung in der Nähe von Tel Aviv wohnte, will nicht gern nach Rechowot gehen, aber das Ministerium hat in unmittelbarer Nähe von Tel Aviv keine Wohnungen zur Verfügung.

Für die Zukunft verlangte der Minister in seiner Stellungnahme, dass weiteste Kreise im Lande sich für Eingliederung der Olim mit interessieren müssten. Ferner berichtete er, dass drei Wissenschaftler sich zur Verfügung gestellt haben, um eine genaue berufliche Aufgliederung der Olim vorzunehmen und noch *verborgene Talente ausfindig zu* machen. Denn eines ist sicher, wie Minister Rosen versicherte: „Die Einwanderer haben Israel eine gewaltige menschliche und intellektuelle Bereicherung ge*bracht, die erhalten werden* muss."

Im Moment herrscht in der Einwanderungsbewegung Flaute, und aus der USSR kommen monatlich nur etwa 1.000 Olim, aber zugleich unternahm der Vorsitzende der Zionistischen Exekutive, **Pinchas Sapir,** auf einer panamerikanischen Sonder*konferenz* grosse Anstrengungen, um die Alija aus den USA und Kanada wieder zu beleben. Ein harter Kampf ist im Gange, der sich in das gesamte politische Ringen Israels eingliedert.

Rings um die Knesset:

Parteienfinanzierung — wo liegt die Grenze?

Von SEEV TRONIK

Die politischen Parteien in *Israel, besonders die* grössten unter ihnen, befinden sich in *schwerer finanzieller Not.* Sowohl die Arbeitspartei als auch der Likud geben für ihre laufenden Aktivitäten jährlich Gelder aus, die ihre Einkünfte bei weitem übersteigen.

Sie haben wiederholt bekanntgegeben, dass ihre Schuldenlast Ausmasse erreicht hat, die ihre Existenz in Frage stelle. Um der materiellen Notlage ein Ende zu setzen, hat die führende Regierungspartei mit der grössten Oppositionspartei in dieser Sache Fühlung genommen. Da die drittgrösste *Partei des Landes, die* der Nationalreligiösen, finanziell auch nicht auf Rosen gebettet ist, hat sie sich den Beratungen angeschlossen. Im Laufe von Besprechungen, in denen ideologische und weltanschauliche Fragen nicht berührt wurden, kamen die drei grössten Parteien des Landes überein, dass es nur eine Möglichkeit gibt, ihre Finanzen zu sanieren: eine angemessene Anleihe aus der Staatskasse. Natürlich würden nicht nur die grossen, sondern alle *Parteien, die in der Knesset* vertreten sind, dieser Finanzhilfe teilhaftig werden. Es wurde beschlossen eine Summe von rund hundert Millionen israelischer Pfunde für die materielle Stär*kung der Parteien bereitzustel*len und damit alle parlamentarischen Fraktionen ihrer politischen Stärke gemäss zu entschädigen. Wie soll dieser Plan praktisch zur Durchführung gelangen? Auf parlamentarisch-demokratischem Wege selbstverständlich. Der Finanzausschuss der Knesset soll sich mit dieser Frage befassen und durch einen Majoritätsbeschluss entscheiden, ob den Parteien eine Geldzufuhr aus der Staatskasse zusteht oder nicht. Ihm obliegt es auch, die *Höhe der Finanzhilfe zu bestim*men. Die glatte Durchführung des Projektes war im Voraus gesichert, da die drei grössten Parteien des Landes im Finanzausschuss mehr als drei Viertel der Stimmen kontrollieren.

Es ist wichtig hinzuzufügen, dass politische Formationen innerhalb der Arbeitspartei und des Likud gleich von Anfang an gegen diesen Plan Stellung bezogen haben. Bei der erst genannten haben sich Mapam, Achduth Haawoda und verschie*dene Einzelgänger dem Plan wi*dersetzt; innerhalb des Likud haben sich die Liberalen und das Freie Zentrum von der ganzen Aktion distanziert.

Als Einzelheiten über die ge*meinsame Initiative in die Öf*fentlichkeit drangen, liefen so*fort die* kleinen Parteien und ein Grossteil der Presse dagegen Sturm. Die beiden Linksparteien Moked und die Bürgerrechtsbewegung reichten Anträge zur Tagesordnung gegen das Projekt ein.

In der Begründung ihrer Anträge brandmarkten die Sprecher dieser beiden Parteien d. geplanten tiefen Griff in die Staatskasse ihrer grossen Schwestern als einen Versuch, ihre gefährdeten politischen Positionen auf undemokratische Weise zu sichern. *Beide wiesen darauf hin, dass die* Löwenanteile der Anleihe auf *die grossen* Parteien entfallen würden, die seit vielen Jahren in allen Teilen des Landes fest etabliert sind. Wenn jemand finanzielle Mittel benötige, um sich durchzusetzen, so sind es die kleinen, neugegründeten Parteien, die über keinen nennenswerten Besitz, keine eignen Lokale und keinen Beamtenstab, verfügen und deshalb die grösste Mühe haben ihre Ideen und Pläne dem Publikum mitzuteilen.

Schulamith Aloni: *„Wenn das* angeforderte Geld ohne jegliche öffentliche Kontrolle in die Parteiapparate fliesst, so würden mit

(Fortsetzung auf S. 7)

Interview mit MdK Yedidia Beeri:

»Man soll den Versprechen der Araber keinen Glauben schenken«

Von AWIGDOR YESHA

Der Likud-Abgeordnete Yedidia Beeri (Liberale) weilte kürzlich in der Schweiz. In Zürich, Bern, Luzern und Basel referierte der Knessetabgeordnete vor *Mitgliedern der Schweiz—Israel* Gesellschaft im Auftrag der Ab*teilung* für Aussenbeziehungen der Jewish Agency. „Georg Flesch, der die Abteilung in der Schweiz leitet, führte mich überall ein. Der Erfolg war grossartig", meint Beeri in fliessendem Deutsch, obwohl er kein „Jecke" ist.

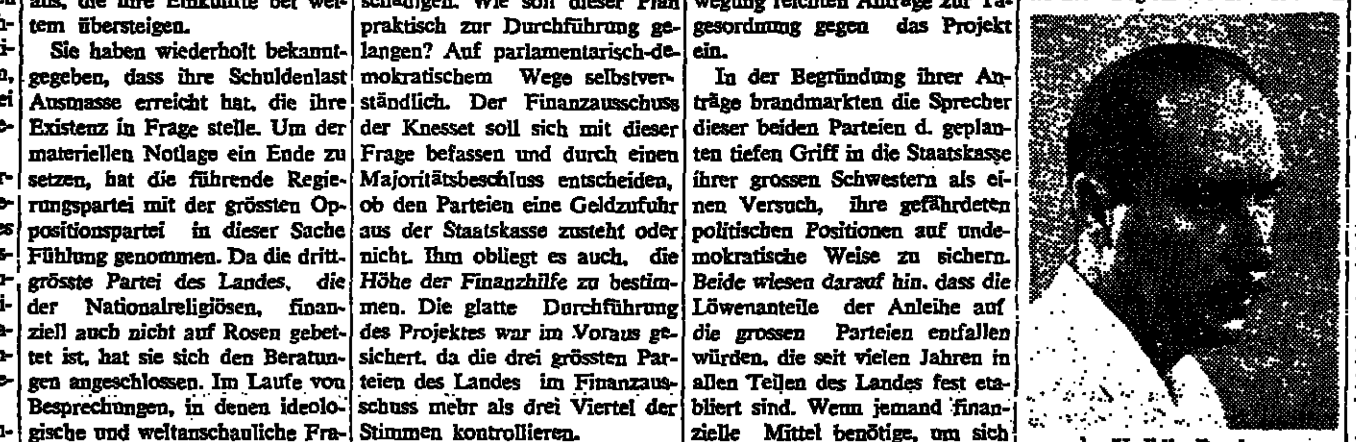
Er stiess überall auf kolossales Verständnis und auf tiefe Sympathie der Zuhörer.

Frage: *Wie kam dies zum Ausdruck?*

Beeri: Die Identifizierung mit uns ist unglaublich. In der deutschen Schweiz sagte man mir, etwa neunzig Prozent der Bevölkerung dürften für Israel eintreten. (Zögernd) Ich weiss nicht, ob es übertrieben ist? Schliesslich sprach ich nur vor der Schweiz-Israel-Gesellschaft, aber auch prominente Persönlichkeiten waren dieser Meinung.

Frage: *Wie bauten Sie Ihre Vorträge auf?*

Beeri: *Bevor ich abflog,* ersuchte ich in Israel um eine deutsche Übersetzung des „Palästinensischen Manifest" der PLO. (Erregt) Man konnte mir das nicht verschaffen. So musste ich mir alle Paragraphen selbst übersetzen. Am wichtigsten schienen mir Paragraph Nr. 6, in dem es heisst, dass die Juden, die sich bis zum Beginn der zionistischen



Yedidia Beeri:
„Sadat — ein Schüler Hitlers"...

Invasion (1917) im Lande befanden, als Palästinenser betrachtet werden; Paragraph Nr. 13: „Die Vereinigung des arabischen Volkes und die Befreiung Palästinas sind zwei Ziele, die sich gegenseitig ergänzen. Die Vereinigung des arabischen Volkes führt zur Befreiung Palästinas und die Befreiung Palästinas führt zur Vereinigung des arabischen Volkes. Beide Ziele gehen Hand in *Hand; Paragraph 15: Die* Befreiung Palästinas ist eine Nationalpflicht, um damit von der grossen arabischen Heimat die imperialistische und zionistische Invasion zu vertreiben." **Diese drei Grundsätze sind meines Erachtens die drei Schlüsselparagraphen für unsere Propaganda im Ausland.**

DANK AN DIE SCHWEIZ

Ich bedankte mich in jeder Rede bei der Schweiz, dass sie sich trotz ihrer strikten Neutralität in der UNESCO-Angelegenheit hinter Israel gestellt hat. *Zweitens trat die Schweiz* für uns bei Ausbruch des Jom Kippur-Krieges ein. *Schliesslich* warnte die Schweizer Presse während der Genfer Nahost-Konferenz im Dezember 1973, dass die Araber nur zur Konferenz schreiten, um besetzte Gebiete kampflos zurückzuerhalten.

DIE ABSICHTEN SADATS: STUFENTHEORIE

In jedem Vortrag mussten die Absichten Sadats analysiert werden. *Spricht er nur gemässigt* oder meint er es? Meines Erachtens ist er *ein guter* Schüler und Verehrer Hitlers. So wie Hitler einst die freie *Welt* irreführte, als er nicht nur mit Krieg drohte, sondern gleichzeitig auch über Frieden sprach, handelt heute Sadat. 1970, als er ans Ruder kam, erklärte er seine Strategie gegenüber Israel und nannte sie die „Stufentheorie". Stufe Nr. 1: Ausradierung der Spuren der Aggression von 1967 — soweit wie möglich auf diplomatischer Ebene; Stufe Nr. 2: Nach Rückerhalt der Gebiete, Ausradierung der Spuren der Aggression des Jahres 1948, dem Gründungsjahr *Israels.* Am 25. April 1972 schwor er in der El Husseini-*Moschee in Kairo, nicht nur* die Gebiete einschliesslich Jerusalems zu befreien, sondern auch die Juden in einen vom Koran definierten Zustand zurückzuversetzen: verfolgt, armselig und unterdrückt.

DOPPELZÜNGIGKEIT

Die Zuhörer mussten immer *wieder* darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Araber *in zwei Stilen, eigentlich sogar* in zwei Begriffen sprechen: Sie sprechen arabisch anders zum eigenen Volk und anders zu europäischen Menschen. **Hassanin Haikal** ist ein gutes Beispiel. Der ehemalige Al Ahram-Redakteur sagte am 18. November 1974 zu dem libanesischen Blatt „Al Nahar", man könne nicht zur Welt in derselben Sprache sprechen, in der man unter sich über arabische Angelegenheiten spricht. *Haikal,* den man den „ägyptischen Kissinger" nennt, *entgegnete auf die Frage* des Newsweek-Redakteurs, ob Frieden mit Israel *möglich* wäre, wenn ein Palästinenser-Staat nach totalem Rückzug Israels *gebildet* wird: Niemand in Ägyten kann endgültigen Frieden mit einer Landbarriere zwischen Ägypten und der östlichen arabischen Welt akzeptieren. Israel ist eine Barriere, die Ägypten isoliert, also Bewegungen zur arabischen Halbinsel, zum Golf und zur Levante verhindert.

Frage: Sie glauben also, Herr Beeri, keineswegs an einen Frieden?

Beeri (achselzuckend): Auf diesem Gebiet *bestehen Meinungs*verschiedenheiten bei uns und im Maarach. Diese Meinungsverschiedenheiten gehen sehr tief. (Lachend) . Es gibt „Falken" im Maarach, die radikaler als viele Likud-Leute sind. Überall gibt es Ausnahmen: **Jizchak Navon** gehört zur Rafi, ist aber kein Falke. **MdK Schoschana Arbeli-Almozlino** gehört nicht *der Rafi an, ist aber in der* arabischen Frage ein „ausgewachsener Falke". Der verstorbene **Benni Marachak**, ein ausgesprochener Kibbuznik, der der Gross-Israel Bewegung angehörte, forderte gleich seinen Freunden, auf keinen Fussbreit Boden im Sinai zu verzichten. (Betont): Die Cherut-Bewegung trat nie gegen Verzichte im Sinai ein. Nur darf Erez Israel *nie mehr geteilt* werden. **Abraham Jaffa**, im Schomer Hazair aufgewachsen, *gleich* **Mosche Schamir** und Achdut Awoda-Leute wie **Mosche Tabenkin**, sie alle gehören der Arbeitsbewegung und nicht dem Likud an. Dafür haben wir im Likud, besonders bei den Liberalen eine Reihe *„Tauben-Charaktere",* denen Falken wie **Dr. Elimelech Rimalt, Jizchak Berman, Mosche Nissim** oder ich gegenüberstehen. (Bestimmt): Die Frage *Krieg* oder Frieden ist keine Ideologie, sondern Ansichtssache. Da gehen die Ansichten in allen Parteien, besonders im Maarach auseinander, genau so wie in Wirtschaftsfragen.

DIE REAKTION DES AUSLANDES

Beeri sagt, er sei über die „Falken-Einstellung" der Ausländer erstaunt. Achtzig Prozent seiner Zuhörer in der deutschsprachigen Schweiz waren Nichtjuden. Die Leute baten: Zieht euch *nicht* zurück. *Glaubt* den Arabern kein Wort.

Frage: *Sagten dies auch prominente offizielle Persönlichkeiten?*

Beeri *(Ausweichend): Ich hatte* auch private Gespräche. Ich will auf keinen Fall behaupten, dass jeder Minister oder Parlamentsabgeordnete eine harte Haltu[ng] Israels den Arabern gegenü[ber] befürwortet. Aber eine hochs[te]hende Persönlichkeit sagte: [Ich] kenne die arabische Welt. [Ich] *war einige Jahre in einem* a[rabischen] Land und ich wa[rne] Israel: Glaubt weder Wor[ten] noch Unterschriften. Ihr m[üsst] euch persönlich sichern.

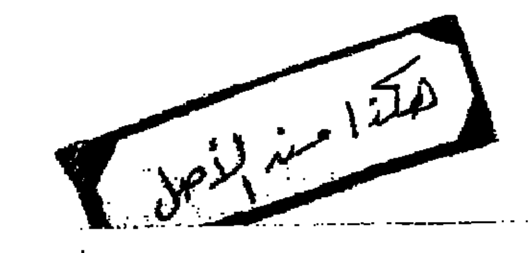
DIE CHRISTLICHE WE[LT]

Eines habe ich festgestellt: [Is]rael muss wenigstens in [der] christlichen Welt ein Argum[ent] erwähnen, welches gläubige C[hri]sten immer wieder betonen. [Sie] legen grosses Gewicht dar[auf,] dass das Land Israel dem V[olk] *Israel in der Bibel versproc[hen]* worden ist. In jeder Versam[m]lung, in der ich war, habe [ich] dieses Argument absichtlich n[icht] vorgebracht. Schliesslich wa[ren] auch Sozialisten anwesend [und] ich als Likud-Vertreter w[ollte] nicht chauvinistisch-kleri[kalen] Eindruck machen. Aber im[mer] wieder fanden sich im Publi[kum] Leute, die sagten, es sei das verheissene Land. Es sei G[ottes] Wille, etc. Ich weiss nicht, [was] man in Frankreich oder in [Ita]lien sagt. Aber dort hörte [ich] immer wieder diese „Ezes". [Der] christliche Laie spricht ander[s;] das *Establishment* der Kirch[e] kam so weit, dass in einer [Ver]sammlung so *ein* Christ das [Wort] nahm und sich an das Publi[kum] wandte. Israel hat histori[sche] Rechte auf das Land, sagte [er.]

Beeri meint: Christen und [Ju]den haben die Lehre der dr[eissi]ger Jahre noch nicht verge[ssen,] Diplomaten und Staatsmä[nner] vielleicht. Immer wieder w[urde] in den Versammlungen bei [Dis]kussionen erwähnt, dass [der] Zweite Weltkrieg hätte ve[rmie]den werden können, wenn [man] sich keinen Erpressungen g[e]über *kleinen Völkern* gel[eistet] hätte. Würden damals die T[sche]choslowakei und ihre Verbü[nde]ten gekämpft haben, wäre [es] anders gekommen. Der K[ampf] der arabischen Welt heut[e ist] nicht nur gegen die Juden, [son]dern gegen die ganze Freie [Welt] gerichtet. Die Situation [der] dreissiger Jahre wiederholt [sich.] Die westliche Welt bietet [den] Arabern keinen Widerstand. [Die] Schweizer kritisieren nicht[,] *europäische* Regierungen [und] Kissinger. Sie fordern, dass [zu]mindest Israel *nicht verzi[chten]* und beispielgebend keine P[rinzi]pien opfern soll.

GUTE AUSSICHTEN

Abschliessend sagte der A[bge]ordnete: Die Säle waren voll[,] Menschen kamen zu den V[orträ]gen, obwohl keine Anzeig[en in] den Zeitungen erschienen. [Wie] das Schweizer Publikum ein[...] terium sehr soll für Volk[...] ung im Ausland sind u[nsere] Chancen — wenn richtig a[usge]nutzt — sehr stark. „Wen[n Israel] untergeht, gehen wir auch u[nter"] sagten viele von ihnen. Beso[nders] proisraelisch äusserte sich de[r Di]rektor des Hotel Bellevu[e in] *Bern, Herr Schmidt. Sie all[e]* standen meinen Hinweis, [dass] der Wunsch *nach einem p[alästi]*nensischen Staat und die B[each]tung der legitimen Recht[e der] Palästinenser eigentlich nich[ts an]deres sind, als die Vernic[htung] des Staates Israel. Bis zu[m] Sechzigerjahren wollte ma[n die] Juden ins Meer abdrängen. [Diese] Propaganda erwies sich [als] schlecht. Jetzt will man di[e Eu]ropäer und Amerikaner mit [„hu]manen Argumenten" ü[berzeugen.] Und dem muss Israel entge[genar]beiten, schloss MdK Yedidi[a Be]eri das Interview.



Mira Awrech BERICHTET:

llon und Alon verwirren die Deutschen

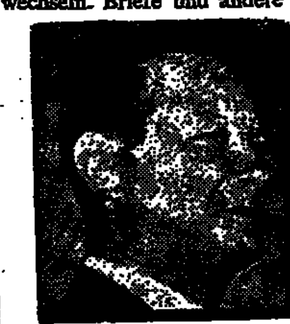
spricht Alon... Könnten
einige Handtücher auf
nmer schicken?" Die
ng aus dem Telefon ei-
Mansarden-Zimmer im
Gästehaus der bun-
hen Regierung, wo ei-
für einen Ehrengast,
nigen Zimmern für des-
siter, zu finden ist.
r das gleiche Haus, in
deskanzler Willy Brandt
iner Demission residiert
zt wurde das Gebäude
gt zum Gästehaus, und
ussenminister Jigal Al-
e dort absteigen.
Herr, mein Herr!" rief
der Hausverwalter,
die Tuere des Gene-
rs der Abteilung für
pa im Aussenministe-
w Shek klopfte. „Hier
verzeihlicher, schreckli-
m unterlaufen, mein
s irgendeinem Grund
sich Ihr Aussenminister
Mansardenzimmer!"
em Mansardenzimmer?"
rte sich Shek und woll-
laufen, um die Sache
rüfen. „Wie kommt er
da hinauf? Er wohnt
der Gäste-Suite?"

in diesem Augenblick
s von der Mansarden-
erufen und Handtücher
murmelte der dienst-
t. In seiner Begleitung
h Shek ins oberste
, um sich selbst da-
erzeugen, ob der Aus-
r tatsächlich dort ein-
wurde.
war der Hausverwalter
üro zurückgekehrt, als
n wieder das Telefon
Dach-Etage her sich
„Hier spricht Alon, ich
kein Frühstück erhal-
erschütterte Oberkell-
den Hörer kaum hinge-
s wieder klingelte, dies-
der Gästewohnung:

„Hier Allon, was ist die genaue Uhrzeit?"

Die Angestellten hatten sich noch nicht von ihrer Verwunderung erholt, als sich des Rätsels Lösung herausstellte; unter den Begleitern des Aussenministers befand sich ein Abteilungsleiter (der Abteilung für die Europäische Gemeinschaft) namens Mosche Alon. Doch die Entdeckung verbesserte noch nicht die Lage.

Seitdem das Personal im Hause wusste, dass es zwei Allons in der Diplomatenherberge gibt, begann man beide zu verwechseln. Briefe und andere Papiere Mosche Alons gelangten zu Jigal Allon, und das Auto sowie einer der Leibwächter Jigal Allons wurden Mosche Alon zur Verfügung gestellt.



Israel-Aussenminister Jigal Allon: Verwechslung mit Mosche

Beim Haus warteten zwei Helikopter. Auch hier kam es zu einem Durcheinander. Beide Allons wurden zuerst zum falschen Hubschrauber geführt, der Minister zum Helikopter Nr. 2, der Beamte — zum Helikopter Nr. 1...

„Sie müssen sich nicht verwirren lassen!" beruhigte Zeew Shek die Gastgeber, indem er ihnen die Transkription der beiden Namen in lateinischen Buchstaben erklärte: Jigal Allon schreibt sich mit zwei „L", Mosche Alon hingegen nur mit einem...

Doch ein Deutscher bleibt gründlich. Nun wollten die Gastgeber wissen, warum Allon zwei L habe und Alon nur eines?

„Ah," erklärte Zeew Shek mit todernstem Gesicht, „da Jigal Allon Minister ist, erhielt er selbstredend zwei Stück."

Geheimnis des Erfolges

Zum festlichen Abendessen, das Israels Botschafter in Bonn Jochanan Meroz für den Aussenminister gab, erschien alles, was Rang und Namen hat: sieben Minister, zwölf Vizeminister, Abgeordnete des Bundestags, und die Führer der örtlichen Judengemeinschaft.



Bundesaussenminister Hans-Dietrich Genscher: Begeistert von Jigal

Das Geheimnis von Jigal Allons Erfolg in Deutschland ist — mit seiner Direktheit und Ungekünstelheit zu erklären.

Gerade das, so stellte sich heraus, bezauberte den deutschen Bundesaussenminister Genscher. Besonders als er von unserem Botschafter hörte, dass man, da Allon doch Kibbutznik sei, vielleicht auf die steife Förmlichkeit des Smokingzwangs beim Festbankett verzichten könnte...

„Endlich ein Gast nach meinem Geschmack —ein Mensch!" rief Genscher begeistert aus und umarmte Allon...

In diesem Augenblick trat einer der Israelis an den Aussenminister heran und stellte ihm den Direktor für den Nahen Osten im bundesdeutschen Aussenministerium, Herrn Jesser, vor.

„Herr Jesser spricht übrigens Arabisch...", hiess es. „Wirklich?" lächelte Allon und begann sich mit dem Beamten in Israels zweiter Landessprache zu unterhalten.

„Was haben Sie ihm gesagt?" erkundigte sich Genscher bei Allon, und brachte gleichzeitig seine Verwunderung über dessen Sprachkenntnisse zum Ausdruck. „Ich sagte ihm, er möge eine Aussenpolitik betreiben, die für Israel günstig ist " gab Allon zur Antwort.

„Ah, das ist klar " stellte Genscher fest. „Eine andere Aussenpolitik werde ich ihn auch gar nicht führen lassen!" Und als Nachgedanke flüsterte er Allon ins Ohr: „Aber sagen Sie mir, kann Arafat überhaupt Arabisch?"

Heikle Balance

Eine „Not-Koalition" für — Abwesende und Nicht-Abstimmende sämtlicher Parteien ist in dieser Woche geboren worden. Dies geschah, als der Vorsitzende der Koalition, Mosche Wertmann, die Bitte eines Maarach-Mitglieds um „Urlaub" von einer Knessetabstimmung schlankweg abschlug.



Sicherheitsminister Schimon Peres: Tauschgeschäft mit der Opposition

Es handelte sich um den Sicherheitsminister Schimon Peres.

In der Knesset sollte man gerade über das Staatsbudget abstimmen. Wertmann bestand darauf, dass auch „Peres' Finger" in Erscheinung tritt. Peres andererseits wollte keinesfalls einer wichtigen Sitzung im Generalstab (zur gleichen Stunde, in Tel-Aviv) fernbleiben. Zuletzt fand sich ein Ausweg. Jemand überredete Amnon Linn vom ‚Likud', der Abstimmung gleichfalls fernzubleiben. Auf diese Weise würde die Stimmenzahl wieder ausgeglichen werden...

„Nur für Schimon bin ich dazu bereit!" erklärte Linn, als man ihn in der Sache anging.

Und... für den Generalstabschef, selbstverständlich.

Teure Worte

Einige Tage wurden in der vorigen Woche zur Gänze der stürmischen Debatte über die neuen Steuervorschläge gewidmet. Der grösste Teil der Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Körperschaften, d. an den Lohnabkommen und fiskalischen Beschlüssen im Staat beteiligt sind, behandelte die Arbeitgebersteuer.

Finanzminister Jehoschua Rabinowitz: Schwarze Ringe unter den Augen

In einer der langen Sitzungen, die sich bis in die Nacht hinzogen, in der Kanzlei des Finanzministers Jehoschua Rabinowitz, wurde die Angelegenheit wieder zur Sprache gebracht.

„Einen Moment," liess sich der Beauftragte für Staatseinnahmen Mosche Neudörfer vernehmen, als alle glaubten, dass sämtliche Ausführungen schon beendet seien.

„Nur eine Minute," wiederholte Neudörfer und hob die Hand, um sich zu Wort zu melden.

„Aber bitte nur ganz kurz!" bestimmte Rabinowitz, dessen schwarze Ringe unter den Augen beredtes Zeugnis von seiner Müdigkeit ablegten.

„Ich verspreche," verpflichtete sich Neudörfer, „es sind nur zwei Worte..."

„Ach," seufzte die Stimme des Generaldirektors im Industriellenverband Peleg Tamir, „jedes Wort von Ihnen — kostet eine Milliarde!"

(Aus d. Hebr übers. v. A.S.)

Juden in der sowjetischen Armee

Das Schicksal juedischer Generaele

Während des II. Weltkrieges dienten in der Sowjetunion 40.000 Juden in der Marine, 65.000 in der Luftwaffe, 420.00 in andern Waffengattungen. Nach der offiziellen Statistik des Jahres 1945, in Moskau veröffentlicht, fielen 212.000 Juden in den Käpfen gegen die deutsche Armee und ihre Verbündeten.

Der Blutzoll der jüdischen Soldaten war somit der Höchste aller Minoritäten, die in der Sowjetunion leben. Zu bemerken ist es, dass genaue Zahlen und Verluste von Juden, die in den Partisanen-Einheiten und im Untergrund gegen die deutsche Armee kämpften, nicht vorliegen, aber es darf angenommen werden, dass es sich um zehntausende Kämpfer handelt.

Blenden wir nun zurück.

Als der damalige Diktator Stalin im Jahre 1938 den Prozess gegen Marschall Tuchacewski anordnete, wurden in diesem gerichtlichen Verfahren auch jüdische Generäle wie **Jona Yakir**, **H. Eidmann**, **I. Gamarnik** (Schwager von Bialik) sowie **Grigore Stern** unter Anklage gestellt und verurteilt.

Grigore Stern, Held der Sowjetunion, bekannter Mitarbeiter des Marschall Jukow, wurde mit Gewalt in einem Krankenhaus interniert und dort ermordet. Während des Krieges wurden die hohen jüdischen Offiziere seitens des Oberkommandos in Tagesbefehlen für ihre besondere Tapferkeit lobend hervorgehoben und mit hohen Auszeichnungen beehrt.

Nach Beendigung des Krieges wurden die jüdischen Generäle aus der Armee entfernt.

General **Lazar Maklin** war einer der fähigsten russischen Heerführer und Organisator der Partisanen-Einheiten.

Während der Kämpfe zwischen deutschen und sowjetischen Truppen in der Nähe von Briansk wurden die sowjetischen Truppen der 3. ukrainischen Armee, in der **Nikita Chruschtschow** als Polit-Offizier Dienst tat, von den deutschen Militär-Einheiten umzingelt. Die Truppen der Roten Armee drohten in Gefangenschaft zu geraten. Auf eigene Initiative griff **General Maklin** mit seinen Truppen an, es gelang ihnen, die Linien der Deutschen zu durchbrechen und die sowjetischen Truppen aus ihrer prekären Lage zu retten. General Maklin brachte es Dank seiner Fähigkeiten zum stellvertretenden Verteidigungsminister. Als Stalin sich seiner entledigen wollte, klagte er ihn auch der Verletzung der Disziplin an, da er ohne Auftrag des Oberkommandos die sowjetischen Truppen aus ihrer Umzingelung befreite. Chruschtschow, zu jener Zeit Partei-Sekretär in Moskau, unterliess es, für seinen Retter zu intervenieren. Der General wurde aus der Armee ausgestossen und verurteilt. Es folgte General **Leo Daftov**, Kommandant einer Kosacken - Division, dessen Schicksal unbekannt ist.

General **Mosche Weintraub**, einer der Kommandanten bei Stalingrad, verschwand spurlos.

General **Jakob Krezer** wurde verhaftet und interniert. Bei Ausbruch des II Weltkrieges wurde er aus dem Gefängnis befreit und in die Armee berufen. Nach dem Kriege wurde er in einem Prozess verurteilt.

General **Josef Salzmann**, der Organisator und Leiter des militärischen Transportwesens, hatte dasselbe Schicksal. General der Luftwaffe **Josef Kornblit** die Admiräle **Soskin, Galiev und Burskow** wurden ebenfalls aus der Armee entlassen; sie verschwanden spurlos. **Ivan Dawidowicz Cernikowski** gehörte zu den Generalen, d. imKriege fielen. Seinem Wunsche gemäss wurde er auf dem Friedhof in Wilna bestattet.

In der sowjetischen Armee gibt es heute keine jüdischen höheren Offiziere mehr.

MARTIN HAAS

RADIO und FERNSEHEN

NNERSTAG, 6.3.
Programm A:
hten: jede Stunde.
rühmte Künstler-Jenny
chimon Mischori, Ale-
Melamed, Tito Schipa
re; 9.05 Opernklänge;
ital— Ralph Kirk-
Cembalo) spielt Franzö-
vertüre von Bach,
aten von Scarlatti und
II von Couperin;
lkstümliches Hebräisch;
l 12.15 Programm für
11.35 und 12.05 Lied
son;12.35 Mozart: Trio
nette (Richard Lazer),
w Steinberg) und Kla-
d Neumark)- Ton-
ihmen aus dem Jeru-
„Khan"; 13.05 Mit-
rt— des „Musikali-
ätsels"—Brahms, Beet-
izet u.a.; 14.10 Für
d Kind; 15.05 Radio-
Aus der Geschichte des
; 15.30 Literatur für
d Schüler der Mittel-
15.50 Buchbesprechung;
ne Minute Hebräisch;
STEREO-Konzert des
orchesters— Wieder-
des Konzerts von
K.P.E. Bach, J.S. Bach,
Orgad und Strawinsky;
e Woche in der Kness-
Ueber Arbeit und Ar-
18.55 Für den Land-
25 Leichte klassische
19.50 Rezitation aus der
.05 „Musik auf neuer
l) Einführung und Er-
und Gedankenaustausch
ilnehmenden Künstlern;
e Uebertragung aus
-Aviver Museum— A.
n, Ben Johnston, Mario
ski, Siegmung Krause,
Barolski u.a.; 22.05
für die Familie (mit
rael); 23.05 „Die Welt der Maria Callas" (Michael Ohad, präsentiert von Lea Porath); 1): „Das hässliche Entlein"; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht"; 8.15 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und 15.05 „Dir und mir"; 15.52 Jüdische Bräuche u. Begriffe; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 und 16.35 Chansons aus aller Welt; 16.30 Rätselraten — in Fortsetzungen — mit Schmuel Rosen; 17.10 Programm für die Jugend; 18.05 Orientalische Weisen; 18.45 Täglicher Sportbericht; 21.05 „Die Gestrigen" (Wiederholung); 21.45 Direkte Uebertragung aus Frankreich— Basketball-Wettspiel um den Europa-Pokal zwischen Makkabi-Tel-Aviv und Berck, Frankreich; 22.05 „Sehr gut"— Aus dem Leben 23.05 und 00.10 „Unter uns" Persönliche Probleme werden im Studio und per Telefon behandelt;

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 „Wer fürchtet sich vor fortschrittlichem Pop?"

Militärsender:

Nachrichtenc jede Stunde. 6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05, 17.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied; 9.55 Fünf Minuten mit dem Juristen Seew Segal; 10.05 und 11.05 „Warm und schmackhaft"; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.55 Die kurze chassidische Geschichte; (Raw Schmuel Awidor Hacohen); 12.05 Stern zur Mittagszeit — Helena Händel; Fünf Minuten mit Schaul Biber; 13.05 „Papiermond" (mit Michael Hendelsalz — Wiederholung); 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 „Zwei bis vier"; 16.05 Rufen Sie bitte an— die Mannschaft beantwortet Fragen der Hörer; 17.40 „Dieser Mann ist gefährlich"; „Was machst Du" (Mit Saadia Mandel); 18.35, 19.05 und 20.05 Parade der hebräischen Chansons; 21.05 Affären — „Achtfacher Mord" (Motti Baharaw-Wiederholung); 22.05 und 23.05 „Gute Nacht aus Jerusalem" — mit Micha Schagrir; 23.50 Vortrag von Jizchak Liwni — Ueber Theaterleitung:

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

7.50 Programm für die Kleinen; 8.15 Geometrie; 9.05 Sprache und Literatur; 9.25 Naturkunde/Physik; 10.00 Technologie; 10.20 Rechnen; 10.45 Programm für die Kleinen; 11.25 Naturkunde; 13.00 Französisch; 15.30 „Ivrit be-Siman-Tow" — „Der Samowar"; 16.00 Englisch; 16.20 Algebra; 16.40 Englisch für Erwachsene; 17.00 Telenoar.

Fernsehprogramm:

17.30 Nachrichten; 17.32 Kunsteislauf; 18.30 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Wissenschaft und Wissen— 1) Naturwissenschaft für Kinder im Kindergarten und in der Grundschule; 2) Sex-Aufklärung im Rambam-Krankenhaus, Haifa; 20.30 Mabat; 21.00 „Hawaii fünf null"; 21.50 Charlie Chaplin— Film aus der Jahre 1915-16: „Die Eisbahn" (The Rink); 22.20 Spiel d. Woche — Sportschau; 22.55 Tagesabschnitt — Nachrichten.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

Donnerstag, nachts bis 23 Uhr: Bograschow 60, Tel. 293889, Kikar Hamedina, Tel. 258046

Ramat Gan und Umgebung: Negba 38, Tel. 743159

Bnei Brak: Hamaccabim 43

Petach Tikwa: Chafez Chaim 6

Herzlia und Umgebung: Herzlia - Pituach, Wingate 142

Netania: Herzl 2, Tel. 28856

Bat Jam: Ramat Josef

Cholon: Elat 36/II

Beer Schewa: Schikun Gimmel.

Haifa bis 21 Uhr: Moria 107, Tel. 242621 — Ab 21 Uhr: MDA, Tel. 512233, Kirjat Elieser.

★

AERZTENACHTDIENST

Dr. Har Even, Epstein 5, Tel. 443281.

Magen David Adom Aerzte-Nachtdienst T-A: Tel. 614333; oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Maccabi" chaschmonaim 4, Tel. 248228.

Arad: MDA. Tel. 057-97222 — Aschdod: MDA, Tel. 22222 — Bat Jam: MDA, Tel 863333 — Cholon: MDA, Tel. 843132 — Gusch Dan: MDA, Ramat Gan Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 — Herzlia: MDA, Tel. 981333 — Haifa: MDA, Telefon 101 — Jerusalem: MDA, Tel. 101 — Kirjat Ono: MDA, Telefon 781111/2 — Natania: MDA Tel. 23333 — Petach Tikwa MDA, Tel. 912333 — Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333 — Tel-Aviv: MDA, Tel. 101 — Zfat: MDA, Tel. 101.

Kupat Cholim „Assaf", Tel Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel 781111; Bat Jam, Tel. 863333: Cholon, Telefon 843133; Haifa Allgemeiner u. Kinderarzt, Tel 254530.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv—Jaffo: MDA, Mazestr. 13 Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens, Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Ha

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV

ALLENBY: The Great Gatsby
BEN JEHUDA: Freebie and the Bean
CHEN: Superdad
CINEMA ONE: Stacey
CINEMA TWO: A Streetcar Named Desire
CINERAMA: Act of Vengeance
DEKEL: California Split
DRIVE-IN: 7.00 Le Grande Vadroville
9.30 Run, Man, Run.
ESTHER: Vicent, Francois. Paul et les autres...
GAT: Crazy Sex
GORDON: Martyr
HOD: Savage
LIMOR: Woman with Velver Hands
MAXIM: Borsalino & Co.
MOGRABI: The Odessa File
OPHIR: Airport 1975
ORLY: Angela
PARIS: L'amour d'apres midi
PEER: The Prisoner of Second Avenue
STUDIO: Murder on the Orient Express
TCHELET: W. R. — The Mysteries of the Organism
TEL-AVIV: Sound of Music
ZAFON: Les Violons du Bal

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.00 und 9.30 For Pete's Sake mit Barbra Streisand; (5. Woche)
4.00 Chazi — Chazi (Israel-Film)

JERUSALEM

ARNON: Donkey's Skin
CHEN: Impossible Objekt
EDEN: Wanted
EDISON: Death Fists
HABIRAH: The Internecine Project
JERUSALEM: The Exorcist
MITCHELL: Una Colt al Diabolo in Mano
ORGIL: Libido
ORION: Verdict
ORNA: The Odessa File
RON: Slaughterhouse 5
SEMADAR: Gone with the Wind

HAIFA

AMPHITHEATRE: The Serpent
ARMON: Airport 1975
ATZMON: The Klansman
CHEN: Wedding Night
MIRON: Avengers
ORDAN: Cabaret
MORIA: Little Big Man
ORAH: Le Train
ORION: Romance
ORLY: Sleeper
PEER: Some Like it Hot
RON: Mame
SHAVIT: Sleuth

wie ich es sehe

MICHELANGELO UND DIE JUDEN

Von ALICE SCHWARZ


Michelangelo: „Es werde Licht" (Sixtina in Rom). Im Mittelpunkt — der juedische Gott

Zum 500. Geburtstag des grossen Malers und Bildhauers Michelangelo Buonarroti (1475 — 1564) ist in der westlichen Welt ein grosses Rauschen im Blätterwald ausgebrochen. Obwohl der Geburtstag erst auf gestern, den 6. März fiel, sind schon seit Tagen die grossen europäischen Zeitungen im Kulturteil voll der Huldigungen für den Meister. Im British Museum zu London zeigt man zu diesem einmaligen Jubiläum (bis zum 27. April) 181 Michelangelo-Handzeichnungen und Skizzen, in der Londoner Royal Academy ein marmornes Rundrelief "Madonna mit dem Kinde" bis zum 31. Oktober; aber das Hauptwerk muss an Ort und Stelle besichtig werden: in Rom, wo der Petersdom steht, samt der berühmten (und vor einiger Zeit von einem Attentäter beschädigten, dann wiederhergestellten) Marmor-Pieta, die sixtinische Kapelle im Vatikan und der "Moses"; und in Florenz, wo die herrliche Medici-Kapelle mit den Figuren von Morgendämmerung und Abend, Tag und Nacht — und der "David" lockt.

Aber uns Israelis interessiert vielleicht am meisten der Moses zu Rom in San Pietro in Vincoli, und der „David" in Florenz — auch wenn fast alle Werke Michelangelos einschliesslich der "Sixtina" ohne "unseren" Tenach einfach nicht denkbar wären.

An dieser Stelle soll kein kunstgeschichtliches Kolleg gehalten werden. Alles Nähere über Michelangelo ist besser, breiter und bravuöser in Kunstbüchern, Kunstgeschichten, Lexika und Encyklopädien nachzulesen. Wir machen hier nur eine kleine Verbeugung vor einem grossen Genie, seinem leidenschaftlichen Ringen um sein Riesenwerk, seinem "besessenen Titanenkampf mit dem Torso der menschlichen Figur", dem Leib, den er "einen göttlichen Kerker der Seele" nannte; vor diesem Leben der "Hoffnungen und Enttäuschungen, der Kühnheit und des Kampfes".

Michelangelo hat für Kirchen, Päpste und Fürsten gearbeitet; doch der Humorist Meir Usiel ist der Ansicht, dass der Künstler einen wichtigen Faktor nicht berücksichtigte: nämlich die damals noch gänzlich unbekannten Ölscheichs. Und so wäre es durchaus möglich, dass Michelangelo 500 Jahre nachher mit diesem weltwichtigen Faktor in Konflikt gerät.

Der Humorist denkt sich aus, wie die Stadtverwaltung von Firenze in die peinliche Situation kommt, wegen des „David" von den Arabern der proislaelischen Tendenzen bezichtigt zu werden. Dieser Gedanke ist, zieht man Ghadafi und Idi Amin in Betracht, durchaus nicht als unwahrscheinlich von der Hand zu weisen...

Der Satiriker schildert, wie die Araber Verständnis für ihre legitimen Rechte auf eine Zertrümmerung des imperialistischen Marmorstandbildes fordern, was vom Ehrenvorsitzenden der Tagung, Italiener und Besitzer von drei Petroleumheizöfen, mit Sympathie aufgenommen wird. Um die Araber, die schliesslich die legitimen Herren der Welt sind, nicht zu erzürnen, wird mit Stimmenmehrheit beschlossen, David mit einem langen Kittel und einer Kefije züchtig zu bekleiden. Auch sollen dem Gesicht die typisch jüdischen Züge genommen und ihm eine Ahnlichkeit mit König Feisal eingemeisselt werden.

Diese Verbesserungen sind bloss Vorläufer des nächsten Projekts: der Ersetzung der Freiheitsstatue von Amerika durch eine Pyramide zu Ehren des Scheichs von Abu Dhabi — Dafür wird in der UNO mit Garantie eine Mehrheit stimmen. Soweit Usiel.

Da hatte es Michelangelo vor 500 Jahren schon viel einfacher. Er musste sich bloss von einem Einzelnen, z.B. Papst Julius II, tyrannisieren lassen...

Baskschischistan

Es war einmal ein armes kleines Land, das unter dem Mandat einer fremden Grossmacht stand. In dem armen kleinen Land lebten zwei arme kleine Völker. Sie misstrauten einander, weil das eine Volk das andre als Eindringling betrachtete. Die Mandatsmacht hatte zwar den Eindringlingen hier ein Nationalheim versprochen, sie neigte aber innerlich zu der Ansicht der Einwanderungsgegner.

Daher mussten die Einwanderer, um leben und einwandern zu können, ab und zu den Beamten der Mandatarmacht ein kleines Bakschisch zustecken.

Das ging so einige Jahrzehnte, und Bakschisch wurde, wie auch in der gesamten orientalischen Umwelt, zum Gewohnheitsrecht. Es wurde sogar beinahe zur Ehrensache.

Eines Tages gab die Mandatarmacht das Mandat auf, die Einwanderer proklamierten einen Staat, ihre Gegner deklarierten Krieg; die Einwanderer siegten und alles wurde ganz anders. Alles änderte sich und neues Leben blühte aus den Ruinen. Es gab neue Beamte und eine neue Regierung und die alte war weg. Nichts war wie früher. Nur das Bakschisch war geblieben.

Jahrzehnte vergingen, die Wirtschaft blühte (manchmal auch nicht), es gab Kriege (manchmal auch Frieden); alles wurde gross und gewaltig. Auch das Bakschisch.

Manchmal gab es unverständige und unkluge Leute, die nicht von selbst Bakschisch gaben, so dass der Ochse, der da drischt, und dem man nicht das Maul verbinden soll, zu kurz kommen musste. Dann nahmen die Ochsen sich, was ihnen gebührt. Bakschisch ist ein persisches Wort, es heisst Trinkeld, und der Mensch (wie der Ochse) muss schliesslich trinken. Na also.

Wenn nun ein Mensch in einer Bank arbeitet, so ist es unfair, die Devisen und Valuten unter seinen Händen dahinfliessen zu lassen, ohne dass etwas Bakschisch kleben bleibt. Nur zu natürlich, wenn er dann einen grossen Kamm nimmt, die Bilanz ein bisschen frisiert und die Differenz auf ein Schweizerkonto (Nummernkonto) einzahlt. Es ist ausgesprochen unfein, wenn dann ein Kontrolleur kommt, mit dem grossen Staubkamm seinerseits den Bakschischisten hinauskämmt und in ein kleines Kämmerlein (Zelle) einkastelt. Wo doch die Landessitten von Alters her undsoweiter...


Sein Weltschmerz war noch edel
Bueste Michelangelos (Daniele da Volterra zugeschrieben)

Es kann auch vorkommen, dass ein Mensch bei einer grossen Gesellschaft arbeitet und Verbindungen mit einem Bankfachmann hat. Dieser kann in Schwierigkeiten geraten.

Gewiss hat der Generaldirektor - plus - Aufsichtsratvorsitzende wirklich nichts Böses im Sinne gehabt, als er seinerzeit bei dem Bankfreund einige Gelder der generaldirigierten Staatsfirma anlegte. Der pleitebedrohte Bankfreund kann doch nicht sofort im Stiche gelassen werden. Ja da kann man sich nicht einfach hinlegen, da muss man vielmehr noch einige hunderttausend Dollar einlegen. Und dann kann eines Tages das Ganze mit grossem Applomb und viel Blitzlicht auffliegen, und das ist für alle Beteiligten mehr als peinlich.

Wer trägt die Schuld daran? Bakschischistan. Die jahrelange liebe Gewohnheit des bargeldlosen oder bargeldlichen Geschäftsverkehrs, der sich an einem einzigen Ort abspielt: unter dem Tisch. Und jetzt kommt alles auf denselben. Tableau! Alles ist Essig! Als Nachtisch...

Als besonders witzig an diesem ganzen Salat täglich neuer Aufdeckungen empfinde ich u.a. die Tatsache, dass das Geheimkonto von ZIM im Ausland unter dem Namen MIZ gelaufen ist. Den Miz (Saft) von ZIM hat man damit zum Glück nicht zur Gänze herausgeholt; aber eine saftige Skandalaffaire (nicht einzige) hat es immerhin ... ben

Jetzt können die Le... sich den MIZ einbrocken ... vermutlich euch ... Aber vielleicht werden sie ... freigesprochen. Denn niem... in diesem Lande ist schu... solange er nicht verurteilt ... de. Und wenn er schon M... mon schuldig ist, so kann ... auch oft lange bleiben.

Das nennt man dann ... lungsschwierigkeiten, und ... langt von der Regierung ... Konsolidierungsanleihe...

Bakschisch, Chawadja!


Gefesselter Sklave, Louvre
Ketten damals nicht von Petrodollar

Paul Bonnecarrere
Joan Hemingway

UNTERNEHMEN ROSEBUD

12.

Achselzucken schlenderte Patrice zum geräumigen Achterdeck, versank dort in einem weichen kreisrunden Diwan und blickte auf das breite schäumende Kielwasser, das im Unendlichen verlief. Er dachte an Sabine.

Patrice Thibaud hatte Sabine vor fünf Jahren kennengelernt, bei den Tumulten im Quartier Latin im Mai 1968. Das junge Ding, keine sechzehn Jahre alt, das bei der ersten Bekanntschaft mit der Gewalt das Leben zu entdecken schien, hatte ihn fasziniert. Nie würde er das Bild vergessen, wie er Sabine an der Ecke der Boulevards Saint-Germain und Saint-Michel erblickt hatte. Hinter einer lächerlichen Barrikade standen zwei Mädchen und schleuderten Pflastersteine, eher symbolisch, weil die Würfe mindestens fünfundzwanzig Meter vor dem Ziel auftrafen. Bei aller Erregung und bei allem Hass, die aus ihnen sprühten, hatten die lockeren, fliessenden Bewegungen ihrer Körper doch nichts Ungraziöses. Die Mädchen glaubten Gewalt mit Gewalt zu vergelten, aber sie boten nichts weiter als eine rührende choreographische Studie. Beide hatten ihr Gesicht mit dünnen Seidenschals vermummt. Ihre Augen, Sabines malvenfarbene und Helenes irisierende graugrüne, sprühten vor Lust, und dicke Tränen, die alles andere als Kummertränen waren, nässten das schützende Tuch.

Die Polizeikompanie gegenüber hatte für Schönheit keinen Blick. Irgendein Vorgesetzter brüllte einen Befehl. Die dichtgedrängte Herde behelmter Bullen stürmte über die Kreuzung und löste eine eilige Flucht aus, einen ruhmlosen Rückzug ohne Pauken und Trompeten.

Patrice blieb zehn Meter hinter den Mädchen stehen, wie gebannt von dem hinreissend schönen Anblick und starr vor Entsetzen über diese halben Kinder, die allein weiterkämpfen wollten. Sie steckten in verwaschenen Blue jeans und standen breitbeinig da, jede einen Pflasterstein in der Hand, und warteten entschlossen auf den Augenblick, da die schwarze Phalanx auf Wurfweite herangekommen sein würde. Patrice sprang vor, packte sie am Arm, riss sie herum und brachte sie durch seinen brutalen Griff zur Besinnung. Sie rannten vor ihm den Boulevard Saint-Michel hinauf. Um sie herum platzten die Tränengasgeschosse. Als sie nach rechts in die Rue Serpente liefen, überholte er sie und rief:

"Mir nach!"

Er bog in die Rue Hautefeuille und stürzte in die Haustür eines Mietshauses ohne Pförtnerloge. Alle drei liessen sich keuchend zu Boden sinken. Patrice ächzte:

"Ihr meint wohl, hier ist Camerone", was? Die hätten euch umgelegt!"

Sie zogen ihre Seidenschals vom Gesicht.

"Kommt rauf, ich wohne hier", sagte er, "oben unterm Dach."

Die beiden Mädchen stolperten Stufe für Stufe die wurmstichige Treppe hinter ihm hinauf.

Patrice lebte in drei zusammenhängenden Dienstbotenzimmern. Die Mädchen entdeckten völlig überwältigt den "Hort der Revolution": Unzählige selbstgezimmerte Regale, die sich unter dem Gewicht der wirr gestapelten Bücher bogen, die Wände voller Plakate und Parolen. Auf dem Kaminsims standen eine Büste von Diderot und eine des Marquis de Sade. Patrice hatte die Skulpturen so aufgestellt, dass Diderot eine grosse Justine-Zeichnung zu betrachten schien und der Marquis ihm dabei zusah.

Die Wandparolen, die mit wütenden Pinselstrichen hingehauen waren, stammten zum grossen Teil aus dem Werk de Sades:

Toleranz ist die Tugend des Schwächlings.

Der Aufstand ist kein moralischer Zustand; dennoch muss er zum permanenten Zustand der Republik werden.

Das Schafott wäre der Thron meiner Lüste. Ich würde den Tod nicht scheuen um des Vergnügens willen, als Opfer meiner Taten zu enden.

Andere Wände waren mit vergrösserten Buchseiten aus dem Werk von Guillaume Bude über Platons Staat bedeckt. Zu Dutzenden lagen die Bücher auf dem Boden, auf dem Bett und auf dem Arbeitstisch.

Helene und Sabine irrten fasziniert durch dieses Warenlager ihrer kühnsten Träume.

"Und dast lernst du alles?" fragte Sabine.

"Ich lerne und lehre es."

"Bist du etwa Pauker?"

"Ja, am Gymnasium in Beauvais. Ich komme nur zweieinhalb Tage je Woche nach Paris."

"Du bist aber reichlich jung für einen Pauker."

Patrice war eben erst zweiundzwanzig Jahre alt geworden, als er im Jahr zuvor den Zulassungswettbewerb für die Agregation in Philosophie als Zweitbester absolviert hatte.

"Ich bin dreiundzwanzig", sagte er lächelnd.

Noch am gleichen Abend wurde er Sabines Liebhaber. Zum ersten Mal deflorierte er ein Mädchen. Drei Wochen lang zogen sie ergeben und voll glühender Bewunderung mit ihm zwischen Sorbonne und Odeon hin und her. Sie verfolgten mit brennenden Augen seine vielen Auftritte, seine schwungvollen Ansprachen zum Preise der Revolution, seine gnadenlos scharfen Reden, denen er das leidenschaftliche Pathos der grossen Volkstribunen zu geben verstand.

Erst Anfang Juni, als Paris aus dem absurden Chaos auftauchte, erfuhr Patrice Thibaud, dass seine neue Freundin eine nahe Verwandte des "reichsten Mannes der Welt" war. Sabine und Helene gingen in die letzte Klasse des Fenelon-Gymnasiums. Unter der Woche wohnte die junge Millionenerbin beim Ehepaar Nikolaos, den Eltern ihrer Freundin seit Kindertagen. Die Nikolaos waren unbegüterte Leute. Georges, der Vater, ein griechischer Emigrant, lebte von seiner Kenntnis etlicher Fremdsprachen und übersetzte Bücher für mehrere Verlage. Frederique, die Mutter, hatte sich mit ihrer grossbürgerlichen, gut katholischen Familie überworfen, seit sie eine so skandalöse Ehe eingegangen war. Das Boheme-Leben, das sie führte, hatte die Spuren ihrer Geburt und ihrer Erziehung nie ganz getilgt. Ihre Schönheit und ihre Eleganz waren weit berühmt.

Helene hatte nie Geheimnisse vor ihren Eltern, die also auch von Sabines Freund hörten. Bald fühlte sich Patrice in der grossen Wohnung der Familie Nikolaos in der Rue Guynemer heimisch. Für den griechischen Emigranten war der leidenschaftliche junge Philosoph, dessen Reden er mit amüsanter Skepsis lauschte, eine angenehme Abwechslung.

Charles-Andre Fargeau hatte nur verächtlichen Hass für seinen Sohn und seine Schwiegertochter übrig. Als ihm Sabine zwei Jahre zuvor ihren Wunsch vorgetragen hatte, bei den Nikolaos zu wohnen, hatte sich der alte Milliardär über Helenes Familie informiert. Er war klug und feinfühlig genug gewesen, um zu erkennen, dass dieses „Zigeunermilieu" von untadeliger Moral auf die Entwicklung seiner Enkelin gut wirken musste. Ausserdem war er zu allem bereit, um sie aus dem frivolen Society-Betrieb ihrer Eltern herauszuholen. Er hatte ein erstes Gespräch mit den Nikolaos gehabt und hatte zunächst festgestellt, dass das bescheidene Drei-Zimmer-Appartement an der Place Monge, in dem seine Enkelin einen Teil ihres Lebens zubringen wollte, für die Unterbringung einer weiteren Person zu klein war. Eine seiner Sekretärinnen hatte eine Acht-Zimmer-Wohnung im sechsten Stock des Wohnhauses an der Rue Guynemer gefunden. Charles-Andre Fargeau hatte mit gleichmütigem Federzug einen Scheck über eine Million zweihunderttausend Francs unterzeichnet und einen Grundbuchauszug auf die Namen Georges und Frederique Nikolaos entgegengenommen. Er traf sich ein weiteres Mal mit Helenes Eltern. Er hatte ihre Reaktion schlecht berechnet.

Es war wohl das einzige Mal in seinem Leben, dass der alte Milliardär sich entschlossen hatte, behutsam vorzugehen. Er hatte sich sogar vorsichtshalber gleich entschuldigt, dass er vielleicht ihren Stolz kränke — und das bei Leuten, denen er ein überwältigendes Geschenk zu machen gedachte. Lächelnd hatte ihm Georges Nikolaos mit einer Handbewegung das Wort abgeschnitten:

"Sie sagen nicht, was Sie meinen, Herr Fargeau. Mein Stolz ist Ihnen völlig schnuppe, das verstehe ich gut. Beruhigen Sie sich, ich nehme Ihr Angebot gelassen und mit Freuden an. Warum sollen wir uns etwas vormachen, da das Geld doch, wenn auch aus völlig entgegengesetzten Gründen, in meinen Augen ebensowenig Bedeutung hat wie in Ihren?"

Fargeau stellte fest, dass ihm dieser Mann und diese Familie gefielen.

"Ich schicke Ihnen meinen Innenarchitekten."

"Ich würde die Einrichtung lieber meiner Frau überlassen."

"Sie brauchen mir nur die gesammelten Rechnungen zugehen zu lassen."

(Fortsetzung folgt)